Dezember 2017 – Nr. 41

# Freigerichter Heimatblätter

des Heimat- und Geschichtsvereins Freigericht

Dezember 2017 – Nr. 41

# Impressum

**Freigerichter Heimatblätter**
*Mitteilungsblatt des Heimat- und Geschichtsvereins Freigericht*

**Herausgeber**
*Heimat- und Geschichtsverein Freigericht e. V.*
*63579 Freigericht-Somborn, Alte Hauptstraße 24, Telefon 06055/3737 (Optik-Soldan)*

**Bankverbindungen**
*VR Bank Main-Kinzig-Büdingen eG, Bahnhofstraße 16, 63654 Büdingen*
*IBAN: DE67 5066 1639 0001 8241 12, BIC: GENODEF1LSR*
*Kreissparkasse Gelnhausen, Barbarossastraße 2, 35716 Gelnhausen*
*IBAN: DE74 5075 0094 0003 0049 17, BIC: HELADEF1GEL*

**Redaktion:** *Werner Kaiser, Dr. Willi Müller, Rudolf Schilling, Martin Trageser*
**Lektorat:** *Rosemarie Biba*

**Erscheinungsweise:** *jährlich*

**Hinweis**: *Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen die Meinung des Verfassers dar und stehen nicht in der Verantwortung der Redaktion. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Einwilligung der Redaktion.*

# Inhalt

Nr. 41 | Dezember 2017


| Themen | | Seite |
|---|---|---|
| *1* | *140 Jahre Kaufhaus Benzing* | *5* |
| | Von der Spezereiwarenhandlung zum modernen Kaufhaus | |
| *2* | *Zwei bedeutende Lehrerpersönlichkeiten der Neuseser Konrad-Neumann-Schule* | *11* |
| 2.1 | Bericht vom Tode des Hauptlehrers Peter Hans während eines Schulausflugs | *11* |
| 2.2 | Hauptlehrer Josef Werner – 37 Jahre Lehrer in Neuses | *12* |
| *3* | *Ludwig P. Seikel aus Bernbach – ein Opfer des nationalsozialistischen Terrors* | *13* |
| | 16.5.1941 verlegt nach Hadamar | |
| | von Alois Hofmann | |
| *4* | *60 Jahre Fatima-Kapelle »Maria Frieden« in Bernbach* | *19* |
| | von Alois Hofmann | |
| *5* | *Altenmittlauer Ordensmänner als Missionare, Lehrer und Wissenschaftler in Japan* | *24* |
| *5.1* | Pater Prof. Dr. Dorotheus Schilling | *24* |
| 5.2 | Prof Dr. Johann Joachim Hufnagel | *25* |
| | von Dr. Willi Müller | |
| *6* | *Der amerikanische Einfluss auf unser Alltagsleben nach dem 2. Weltkrieg* | *27* |
| | Kindheitserinnerungen und die Geschichte der Firma Karl Gutmann | |
| | von Peter Müller | |
| *7* | *Somborn – wie es einmal war* | *31* |
| | Eine Ausstellung im Heimatmuseum mit Kalenderbildern von Bernhard Brückner und aus dem Archiv des Museums | |
| | von Helmut Meintel | |

Themen | Seite


8 Kriegserinnerungen 34

8.1 Erinnerungen von Emil Weigand 34

8.2 Erinnerungen von Alois Schmitt 55

9 Das Gasthaus »Zum Schützenhof« in Somborn 36

von Martin Reus

10 Nachrichten aus dem Vereinsleben 37

von Inge Weckmann

Geburtstage / Ehejubiläen 42

Verstorbene Mitglieder 43

Mitgliederentwicklung 43

# 1 140 Jahre Kaufhaus Benzing

## Von der Spezereiwarenhandlung zum modernen Kaufhaus

Seit Generationen versorgt das Kaufhaus Benzing in Freigericht-Neuses die Bevölkerung der Region mit Lebensmitteln, Haushaltswaren, Kleidung und Sportartikeln. Mit seinem vielfältigen Angebot deckt es die breite Palette des täglichen Bedarfs ab und erfüllt die Einkaufswünsche unserer heutigen anspruchsvollen Zeit.

In diesem Jahr kann die Familie Benzing mit Stolz auf 140 Jahre des Bestehens ihres Kaufhauses zurückblicken. In unserer schnelllebigen Zeit mit ihren wirtschaftlichen Wandlungen und Unwägbarkeiten ist ein seit 1877 im Familienbesitz geführtes Kaufhaus ungewöhnlich und das Ergebnis erfolgreicher und mutiger Unternehmensführung.

Die Redaktion der Heimatblätter des Freigerichter Heimat- und Geschichtsvereins gratuliert zum Jubiläum und veröffentlicht nachstehend den Werdegang des Freigerichter Kaufhauses Benzing.

*Die Redaktion*

Am 9. Mai 1877 eröffnete der 39-jährige Landwirt und Weber Philipp Benzing IV. zusammen mit seiner Ehefrau Katharina, geb. Adler, eine Spezereiwarenhandlung mit einem Verkaufsraum von 35 qm. Am 1. Juli 1877 übernahm er das Inventar und den Warenbestand des Spezereiwarengeschäftes von Johannes Simon in Neuses für 609 Mark. Im Monat Mai zuvor hatte er seine landwirtschaftlichen Grundstücke (1,5 Hektar = 6 Morgen) zum Preise von 1,80 Mark je Ar verpachtet und das Weben aufgegeben.

Sein Sortiment umfasste Lebensmittel, Kurzwaren, Tabakwaren und wenige einfache Gegenstände für den ländlichen Bedarf. Bis 1888 kamen noch hinzu: einfache Eisenwaren, Steingut, Emaillewaren, Papierwaren und 1886 die erste Lieferung von Hemden und Hosen von der Firma Veit Wohlfahrt in Frankfurt, zu der später 50 Jahre lang Geschäftsbeziehungen bestanden haben. Mit Rücksicht auf die damaligen ärmlichen Verhältnisse im Dorf muss anerkennend erwähnt werden, dass Philipp Benzing seinem Sohn Michael eine ausgezeichnete kaufmännische Lehre in der Firma F. H. Henkel, Inhaber A. Hock, Hanau, verschaffte.

Frau Katharina starb im Jahre 1878. In zweiter Ehe war Philipp mit Eva Bachmann seit 1880 verheiratet. Infolge einer Erkrankung des Vaters, die diesen arbeitsunfähig machte, musste der Sohn Michael seine Lehre einen Monat vor deren Beendigung abbrechen und am ersten März 1888 die Führung des Geschäfts übernehmen. Neben Kost und Wohnung erhielt er einen Monatslohn von 40 Mark. Der damals noch nicht 18-Jährige zeigte in den nächsten Jahren gute

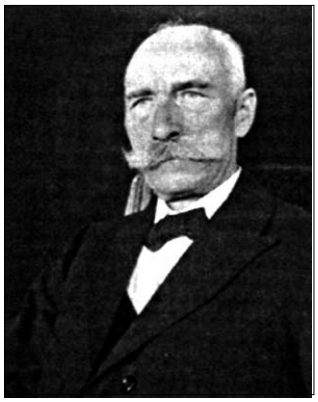
***Philipp Benzing IV. legte 1877 den Grundstein zum heutigen Kaufhaus Benzing in Neuses***

kaufmännische Fähigkeiten sowohl in der Buch- und Geschäftsführung als auch durch seinen Weitblick und seinen Mut im Ausbau des Betriebes.

Bereits im 2. Jahr der Übernahme unternahm er Reisen nach Pirmasens, Eschwege und Calau und kaufte größere Posten Schuhwaren.

Ab 1889 nahm er Geschäftsbeziehungen zu weiteren Frankfurter Textilhandelshäusern auf und richtete eine Textilabteilung ein. Aus den Geschäftsbüchern ist ersichtlich, dass der junge Michael im Alter von 18 bis 21 Jahren die Grundlagen für einen Betrieb schuf, in dem alle Waren des ländlichen Bedarfs zu erhalten waren, sozusagen ein dörfliches Minikaufhaus. Damit hatte er einen entscheidenden Vorsprung gegenüber seinen zwei Konkurrenten im Dorf errungen.

Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1894 heiratete er Josepha Brückner, Tochter des Landwirts und Kalkbrenners Heinrich Brückner in Somborn.



*Michael Benzing übernahm 1888 die Führung des Geschäftes*

Da inzwischen der landwirtschaftliche Grundbesitz 2,88 ha (11,5 Morgen) betrug, verstärkte der junge Michael auch die Aufbauarbeiten im landwirtschaftlichen Bereich. Folgende durchgeführte Bauten zeigen das:

1893: Erweiterung des Wohnhauses um 26 qm, die Baulücke zum Nachbarhaus wurde ausgefüllt. Das Wohnhaus hatte nun 100 qm Grundfläche;

1894: Bau einer Scheune; 1898: Halle für landwirtschaftliche Geräte;

1899: Waschküche und zwei Schweineställe.

1904 verkaufte er 83 Ar landwirtschaftliche Grundstücke in der Gemarkung Somborn, die Frau Josepha geerbt hatte.

Mit dem Erlös errichtete er auf seinem Haus ein Stockwerk mit schönem Fachwerk aus Eichenholz. Das gesamte Erdgeschoss (100 qm) war nun Ladenfläche mit drei getrennten Räumen:

1. Lebensmittel, Kurzwaren und Haushaltsartikel
2. Textilwaren und
3. Schuhwaren.

Nun konnte das Sortiment wesentlich erweitert werden. Bereits damals kamen auch Kunden aus den benachbarten Gemeinden und aus dem Kahlgrund. Bis 1912 hatte M. Benzing laufend weitere landwirtschaftliche Grundstücke erworben und dadurch seine Kreditfähigkeit erweitert und sich für mögliche Rückschläge im kaufmännischen Bereich gesichert. Seine Landwirtschaft umfasste nun über 5 Hektar Äcker und Wiesen (20 Morgen) und war damit die drittgrößte in der Gemeinde. Erwähnenswert ist auch, dass Michael in jungen Jahren zahlreiche Obstbäume gepflanzt hatte, die in den zwanziger Jahren reiche Ernte brachten.

Bis 1912 beschäftigte er einen Knecht und eine Magd. Im Jahre 1912 verpachtete er etwa 13 Morgen Grundstücke für 12 Jahre. Wegen der schlechten Ernährungslage von 1915 bis 1923 fehlten ihm diese Grundstücke sehr für seine große Familie. Im Jahre 1913 folgte ein weiterer Ausbau. Über der Waschküche und den Ställen entstanden ein Büroraum und eine große Küche. Im Jahre 1914 erreichte der Betrieb einen absoluten Höhepunkt. Das Warenlager nebst Einrichtung hatte einen Kapitalwert von rund 50.000 Mark. Außerdem waren hohe Außenstände in Höhe von 25.000 Mark vorhanden.

Die Ehefrau Josepha, die 13 Kinder gebar, von denen drei von zwei Zwillingen bereits im ersten Lebensjahr gestorben waren, hat ihrem Mann mit Sachverstand und Hingabe im Geschäft beigestanden und hatte erheblichen Anteil am großen Erfolg ihres Mannes. Da er seit seiner Jugend oft an Magenerkrankungen litt, hatte sie vielleicht die größere Last zu tragen gehabt.

In der Zeit vor 1914 gehörte der Inhaber der Firma zu jenen drei Bürgern der Gemeinde Neuses, die zusammen ein Drittel der Gemeindesteuern bezahlten und nach dem preußischen Dreiklassenwahlrecht auch über ein Drittel aller Stimmen im Gemeinderat verfügten.

*Gemischtwarenhandlung 1904*

Dann kam 1914 der Erste Weltkrieg, und die folgende totale Geldentwertung zerstörte fast sein ganzes Lebenswerk. Im November 1923 erhielt man für 1.000 Milliarden Mark eine neue Rentenmark. Als 10 Jahre nach Kriegsbeginn (1924) wieder die erste Bilanz aufgestellt wurde, betrug der reale Warenbestand nur noch 5.000 Goldmark, das waren 8.000 neue Rentenmark. Die hohen Außenstände waren mit entwertetem Geld zurückbezahlt worden. Geldvermögen war keines mehr vorhanden. Das Betriebsvermögen ohne Gebäude war auf 10 Prozent reduziert.

Resigniert sagte der damals 54-Jährige: „Nun muss ich wieder von vorn anfangen." Während der Inflationszeit hat sich Michael als Mitbegründer der Edeka in Alzenau verdient gemacht.

Nach Ablauf der Verpachtung seiner landwirtschaftlichen Grundstücke 1924 hat er sie wieder selbst bewirtschaftet, um die Versorgung seiner großen Familie sicherzustellen. Der Wiederaufbau fiel in eine Zeit schwierigster wirtschaftlicher Verhältnisse, verursacht durch die hohen Kriegsfolgelasten, die unermesslichen Reparationsforderungen, die Verarmung der Bevölkerung und ab 1929 die jahrelange schwere Weltwirtschaftskrise, die Deutschland rund 30 Prozent Arbeitslose brachte. Das bedeutete, dass 20 Millionen Bewohner Deutschlands von der kargen Arbeitslosenunterstützung leben mussten; das waren 8 bis 15 Mark in der Woche.

Mit unermüdlichem Fleiß gelang ihm zusammen mit seinem Sohn Albert und durch die aufopferungsvolle Mitwirkung seiner Familie der Wiederaufbau. Im Jahre 1934, im Alter von 64 Jahren, übergab Michael den Betrieb seinem Sohn Albert, der schon seit 1923 mit Maria Remmel verheiratet war. Michael war auch in seinem Ruhestand rastlos tätig, soweit es sein Gesundheitszustand erlaubte. Im Wesentlichen beschränkte er sich auf die Erledigung der Buchführung und auf die Beratung seines Sohnes beim Einkauf.

Der neue Inhaber arbeitete mit großer Ausdauer am weiteren Ausbau des Betriebes. Er widmete sich nur seinem Geschäft und seiner Familie und verzichtete auf jegliche persönliche Freizeit. Er nutzte den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland und konnte in fünf Jahren den Betriebsumsatz verdoppeln. Seine Frau und seine jüngste Schwester unterstützten ihn dabei tatkräftig. Erstaunlich war, dass dieser Wiederaufbau als Familienbetrieb mit vier Personen bewältigt wurde. Sein freundliches und hilfsbereites Wesen brachte ihm große Beliebtheit bei seinen Kunden und damit eine große Zahl von Stammkunden auch aus dem weiteren Umkreis.

Während sein Vater einmal von einem Finanzkontrolleur als der geschickteste Einkäufer im ganzen Kreis Gelnhausen bezeichnet worden war, galt der Sohn Albert als der beste Verkäufer. Die Bilanz von 1938 zeigte einen neuen Höchststand. Da kam 1939 der Zweite Weltkrieg und vernichtete wieder den gesamten Neuaufbau. Ein neuer Raum durch Verlängerung des Seitenflügels konnte noch im ersten Kriegsjahr erstellt werden.

***Albert Benzing führte die Geschäfte von 1934 bis 1964***

Durch Rationierung und Zwangsbewirtschaftung wurde das Warenlager rasch dezimiert. In den letzten Kriegsjahren waren die Regale leer. Deutschland war in weitem Maße ein Trümmerfeld. Nach dem Krieg unter der Besatzungsmacht gab es gegen Geld fast nur rationierte oder mit amtlichen Preisen versehene Waren zu kaufen. Bis 1947 war das Geld praktisch wertlos geworden. Trotzdem begannen Albert und sein Sohn Walter, damals 21 Jahre alt, sofort nach dem Krieg mit dem Wiederaufbau des Betriebes.

1946 wurden die seitherigen drei Verkaufsräume zu einem großen vereint. Der Eingang des Hauses wurde an der Stirnseite des Hauses in die Mitte vorgelegt und rechts und links zwei große Schaufenster eingerichtet. Wegen der geringen geschäftlichen Möglichkeiten verschaffte sich Sohn Walter von der Schuhfabrik Schanz ein Schuhauslieferungslager. 1948 kam die von den Besatzungsmächten angeordnete Währungsreform.

Das im Umlauf befindliche Geld war verfallen. Jede Person bekam zu Beginn 40,- DM. Die Guthaben bei den Geldinstituten wurden mit 6,5% aufgewertet. Die Unternehmen erhielten Aufwertungskredite und konnten in den ersten Jahren Investitionen in hohem Maße abschreiben. Dadurch war eine rasche Kapitalbildung möglich. 16 Milliarden Marschallplanhilfe aus den USA brachten die deutsche Wirtschaft wieder in Schwung. Die Bevölkerung im Freigericht war durch den Strom der Flüchtlinge und Vertriebenen um mehr als 25 Prozent gestiegen. Wegen der Zerstörung von Millionen von Häusern und der meisten Industrieanlagen sowie durch den Anstieg der Bevölkerung in der BRD um 13 Millionen war der Konsum- und Investitionsgüterbedarf für die nächsten 10 Jahre vorprogrammiert.

Diese Situation nutzten Vater und Sohn mit neuen Initiativen für den Ausbau des Betriebes. Zum Zeitpunkt der Währungsreform war so gut wie kein Warenbestand vorhanden; lediglich das Schuhauslieferungslager hatte wenige Tage zuvor einen großen Posten Schuhe erhalten. Es war ja vorher verboten,

Waren zu horten. Durch den Schuhbestand war ein Anfangskapital vorhanden.

Es folgten nun in kurzen Abständen mehrere Erweiterungsbauten, die durch den stürmischen Aufstieg des Betriebes erforderlich geworden waren.

1951 wurde der Seitenflügel aufgestockt, dessen Räume zunächst dem Juniorchef als Wohnung dienten. Im gleichen Jahre heiratete er Marianne Grob aus Bieber, die auch aus einem Kleinhandelsbetrieb stammte und eine wichtige Verstärkung der Betriebsleitung bedeutete.

Bereits ab 1947 wurden nach und nach moderne Ladeneinrichtungen erstellt. 1950 erfolgte bereits die Einführung von Kontrollkassen. 1953 wurde die Scheune in Verlängerung des Seitenflügels ausgebaut. 1958 erfolgte auf Initiative des Juniorchefs der Bau einer großen Verkaufshalle (400 qm) und damit der Durchbruch zum mittelständischen Kaufhaus. Die dadurch notwendigen Lagerräume entstanden in und hinter der Scheune.

In der Verkaufshalle entstand eine große Lebensmittelabteilung mit voller Selbstbedienung. Das Kaufhaus hatte als erster Betrieb in weitem Umkreis schon vor 1956 für Lebensmittel die Selbstbedienung eingeführt. Um die gleiche Zeit entstanden neue selbstständige Abteilungen für Haushaltswaren, für Elektro- und Eisenwaren und für Spielwaren und Campingartikel.

Die Zahl der Betriebsangehörigen war nun von vier im Jahr 1938 auf 35 gestiegen. Bereits 1949 trat die Firma dem Deutschen Einkaufsverband bei. 1951 erhielt sie die Lizenz für den Verkauf von Salamander-Schuhen. 1954 wurde sie Mitglied des Großhandels-Einkaufsverbandes (Gro-hag).

***Walter Benzing übernahm 1964 die Geschäftsführung und erreichte den Einstieg in die Einkaufsgenossenschaft für mittelständische Kaufhäuser (Kaufring)***

In all diesen Initiativen steckte ein großes Maß Weitblick und an tatkräftiger, verantwortungsvoller Leistung aller Beteiligten. Dem Sohn Walter muss bescheinigt werden, dass er dazu einen hohen Beitrag geleistet hat. In den nächsten acht Jahren ging es im seitherigen Tempo weiter aufwärts.

1964 übergab Albert im Alter von 68 Jahren den Betrieb seinem Sohn Walter, widmete aber weiterhin sein Leben mit ungebrochener Tatkraft dem Betrieb. Im gleichen Jahre gelang auch der Einstieg in die Einkaufsgenossenschaft für mittelständische Kaufhäuser (Kaufring), womit ein günstigerer Einkauf erreicht wurde und eine hoch qualifizierte Beratung gewährleistet war.

***Warenhaus Benzing 1956***

*Warenhaus Benzing 1965*

1965 erfolgte ein großer Anbau für die Erweiterung der Einkaufshalle um 200 qm und für die Einrichtung einer Wohnung im ersten Stock.

Aber auch das reichte auf die Dauer nicht aus. Nach wenigen Jahren platzte das Kaufhaus wieder aus allen Nähten und 1970/71 entstand nun der repräsentative dreistöckige Kaufhausbau mit zusätzlichen 2.000 qm Verkaufsraum und 800 qm Lagerräumen. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Freigericht im Raum zwischen Hanau, Aschaffenburg und Fulda das größte Kaufhaus. Der Personalbestand stieg inzwischen auf rund 100 Mitarbeiter.

Der Kundenkreis hat sich seit 1950 ständig erweitert. Er umfasst neben der Großgemeinde Freigericht mit den anliegenden hessischen Gemeinden den bayerischen Raum Alzenau-Schöllkrippen.

Interessant ist die Tatsache, dass vom 13. Jahrhundert bis 1748 der größte Teil dieses Gebietes zusammen mit dem hessischen Freigericht eine gemeinsame selbstständige Marktgenossenschaft Freigericht bildete. Zum bayerischen Teil des einstigen Freigericht bestehen heute noch zahlreiche verwandtschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen.

Seit 1972 ist der älteste Sohn von Walter Benzing, Burkhard, nach seiner Lehre in einem Kaufringhaus in Bad Kreuznach und seiner Praktikantenzeit im Kaufhaus Hertie Mainz mit seiner Ehefrau Angelika geb. Kreis aus Somborn in der Leitung des Betriebes tätig.

1976 erfolgte eine weitere Vergrößerung durch An- und Ausbau, sodass die Verkaufsfläche heute 3.300 qm und die gesamte Nutzfläche des Kaufhauses 5.000 qm beträgt.

1977 feierte das Kaufhaus Benzing sein 100-jähriges Bestehen. Eine Woche lang gab es Sonderaktionen mit verschiedenen Künstlern und Artisten.

Am 1. März 1979 kam der zweite Sohn, Thomas, nach seiner Lehrzeit bei Kaufhaus Horten mit in die Geschäftsleitung und am 1. Oktober 1980 trat die Ehefrau von Thomas, Monika geb. Striegenz, mit ein.

1984 erfolgte ein großer Erweiterungsbau, in dem die Verkaufsfläche auf 3.600 qm erweitert wurde. Das Anwesen Pfannmüller auf der gegenüberliegenden Straßenseite wurde gekauft (ehemalige Lederwarenfabrik). Durch eine Verbindungsbrücke ist das Nebengebäude jetzt zu erreichen. Der Personalbestand ist jetzt bei über 130 Mitarbeitern.

Am 12. August 1996 übergab Walter Benzing (Senior) den Betrieb seinen Söhnen Burkhard und Thomas. Er steht aber weiterhin dem Betrieb mit ungebrochener Tatkraft zur Verfügung.

1998: Alexander, Sohn von Burkhard Benzing, tritt nach Lehrjahren in Dortmund und Köln in die Führung des Betriebes mit ein.

1999-2000: Totalrenovierung sämtlicher Etagen und Neuausrichtung der Sortimente. Das moderne Warenhaus arbeitet heute mit den leistungsstärksten Einkaufsverbänden, hat eine Verkaufsfläche von ca. 4.000 qm und führt in den Fachabteilungen alle führenden Markenhersteller.

Burkhards Tochter, Christina Benzing, steigt am 4. Dezember 2002 in die Firma mit ein. Außerdem feiert das Kaufhaus am 1. Juli 2002 125-jähriges Jubiläum. Sohn Alexander rückt am 12. September 2005 in die Geschäftsleitung.

Die Firma wird jetzt von Burkhard, Thomas und Alexander geführt.

Im Jahr 2004 erfolgt die Einführung einer Gesamtdatenverarbeitung mit Netzwerk und einer Warenwirtschaft und Buchhaltung für das gesamte Unternehmen.

Am 1. Oktober 2007 steigt Anja Benzing (Ehefrau von Alexander) in die Firma ein und übernimmt Führungsaufgaben.

*Drei Generationen Benzing:*
*(vlnr.) Walter Benzing, Alexander Benzing, Marianne Benzing, Anja Benzing, Angelika Benzing, Burkhard Benzing, Christina Fragassi (geb. Benzing), Monika Benzing und Thomas Benzing*

Ab Herbst 2007 erfolgt die große Renovierung und Neumöblierung von Erdgeschoss und Modeetage. Der Umbau dauert bis Anfang 2010.

Eine weitere Renovierung und Neugestaltung des Parkplatzes wird im Sommer 2010 durchgeführt.

Eine komplette Neueinrichtung und Vergrößerung des Edeka-Supermarktes und des Getränkemarktes sowie der Einbau modernster FCKW-freier Kühltechnik wird 2012 vorgenommen.

Tochter Christina Fragassi, geb. Benzing, tritt 2014 in die Geschäftsleitung ein.

Am 1.8.2016 wird das Kaufhaus vom Einzelhandelsverband mit dem Gütesiegel „Generationsfreundliches Einkaufen“ ausgezeichnet.

Das Unternehmen startet in 2016 ein umfangreiches Energiespar- und Umweltschutzprogramm, bei dem u.a. die gesamte Beleuchtung auf LED-Technik umgestellt wird und man nun weitgehend auf die Verwendung von Plastiktüten verzichtet.

Als erstes Kaufhaus im Main-Kinzig-Kreis stellt es seinen Kunden freies WLAN zur Verfügung.

Im Mai 2017 wird das 140-jährige Jubiläum des Kaufhauses Benzing mit einem großen Jubiläumsverkauf gefeiert.

*140 Jahre Kaufhaus Benzing im Jahre 2017.*

# 2 Zwei bedeutende Lehrerpersönlichkeiten der Neuseser Konrad-Neumann-Schule

Aus der altdeutschen und Sütterlin-Schreibweise in die heutige Form „übersetzt“ von Burkhard Dornhecker und von ihm sowie Tochter Dorothee Fritscher in den PC gebracht.
Schreibweisen und Stil wurden nicht verändert!

## 2.1 Bericht vom Tode des Hauptlehrers Peter Hans während eines Schulausflugs

Am 25. August [1932] unternahmen die Klassen I (Herr Hauptl. Hans) und III (Frau Grothe) einen Ausflug nach dem Hahnenkamm. Bei günstigem Wetter verließen die Kinder gegen 3/4 8 Uhr mit dem Liede „Nun ade, du mein lieb Heimatland“ die neue Schule.

Gegen 10 Uhr brachten 2 Knaben die beunruhigende Nachricht: Herr Hans ist in der Sölzert ohnmächtig geworden, er atmet noch. Die Familie eilte alsbald, teils zu Fuß, teils per Auto, nach der Unfallstelle. Dort fanden sie Herrn Hans bereits tot. Nichtsahnend war er plötzlich – es war 1/2 10 Uhr – neben Frau Grothe auf das Knie gestürzt, die gerade noch den Sterbenden in ihren Armen auffangen konnte. Noch einige Atemzüge, und das Herz stand still. Ein Herzschlag hatte den Lebenslauf beendet. Der zu Hilfe eilende Arzt, Herr Dr. Homeister – Somborn, konnte trotz Spritzen nur noch den Tod feststellen. Die Sanitätskolonne Mömbris brachte Herrn Hans gegen 1/2 12 Uhr nach seiner Wohnung. Bis dahin hielt Frau Grothe mit den Kindern die Totenwache im Walde.

Die Kunde von dem plötzlichen Tode schien allen unfaßbar, zumal H. Hauptl. Hans nie über Unwohlsein etc.pp geklagt u. in seinem ganzen Leben nach seinen eigenen Worten „nie einen Arzt gebraucht hat“.

Das Begräbnis fand am Sonntag, dem 28. August, nachmittags 2 Uhr unter gewaltiger Anteilnahme des Dorfes u. Freigerichtes statt. Leider beeinträchtigte ein schwerer Gewitterregen die Feier sehr, darum hielt H. Pfarrer Hahner die Ansprache in der Kirche. Er würdigte den Toten als Christ, Lehrer und Familienvater. Gesangv. Germania sang zur Einsegnung am Trauerhause ein Abschiedslied. Am Grabe nahmen die Schulkinder mit dem 3stimmigen „Wie sie so sanft ruh’n“ Abschied von ihrem Hauptlehrer. Dann sprach Herr Rektor Hupach, Somborn, im Namen des Bezirkslehrervereins Somborn u. Kreislehrervereins Gelnhausen den letzten Gruß. Nachdem der Gesv. Sängerlust noch einen Grabgesang ertönen ließ, widmete Herr Bürgermeister Martin Fleckenstein namens der politischen Gemeinde einen ehrenden Nachruf. Langsam leerte sich der Friedhof. Ein Berg von Blumen und Kränzen türmte sich über der offenen Gruft.

Seit 1. Dezember 1902 war der Verstorbene an der Schule Neuses tätig, nahezu 30 Jahre. R.I.P.

*Schulausflug mit Lehrer Peter Hans und Lehrerin Frau Grothe*

## 2.2 Hauptlehrer Josef Werner – 37 Jahre Lehrer in Neuses

Am 31. März 1957 schied Hauptlehrer Werner aus dem Schuldienst. Josef Werner entstammte einer Lehrerfamilie (Vater, Bruder und Schwester gehörten dem Lehrerberuf an) aus Hilders i.d.Rhön. Seine Präparandenzeit absolvierte er in Fritzlar, seine Seminarzeit in Fulda. Am 1. Juni 1920 trat er in Neuses in den öffentlichen Schuldienst ein, wo er 37 Jahre bis zu seiner Pensionierung blieb. Während dieser langen Zeitspanne ist, nach seinen eigenen Worten, die ganze Generation des Dorfes „einmal in Beziehung zu ihm“ getreten.

Grundzüge seines Charakters waren seine Friedfertigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit. Trotz eines in seiner Jugend erworbenen schweren Herzleidens hatte er, der stets ein Vorbild für jung und alt war, immer einige Ehrenämter inne. So war er mehrere Jahre Chorleiter des Gesangvereins Germania, Leiter des Kirchenchores, 25 Jahre lang Organist, örtlicher Vorsitzender der CDU, örtl. Vorsitzender des Volksbildungswerkes und seit 1955 Hauptlehrer.

Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart. Obwohl er nie geklagt hatte, litt er sehr unter dem politischen Druck der Hitlerzeit, war auch in dieser Zeit trotz seines Alters 2 Jahre an die Volksschule in Birstein abgeordnet, versagte aber nicht seine Mitarbeit als Kassenwalter bei der caritativen Einrichtung der NS Volkswohlfahrt. – Als beim Umsturz 1945 freie Hauptlehrer- und Rektorenstellen (96% der Lehrer gehörten der NSDAP [= Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei Hitlers] an und wurden 1945 auf Anordnung der Militärregierung aus dem Dienst entlassen) für „Nichtparteigenossen“ in großer Zahl gleichsam auf dem Präsentierteller lagen, lehnte er aus charakterlichen Gründen eine Bewerbung ab. Und als später die hiesige Hauptlehrerstelle zu besetzen war, machte ihm die Behörde die größten Schwierigkeiten, so daß sich seine Berufung zum Hauptlehrer bis 1955 hinzog. Aus Gesundheitsgründen schied er 3 Jahre vor Erreichung der Altersgrenze auf eigenen Antrag aus dem Schuldienst.

Der Ortsschulvorstand und die Gemeindeverwaltung verabschiedeten sich am 24. März, das Lehrerkollegium und die Schulkinder in einer Feierstunde am 27.März 57 von dem scheidenden Schulleiter.

Zum Ruhesitz erkor er Königstein im Taunus, wo er im Ölmühlenweg 37b ein Eigenheim bewohnte.

NB:
Der Bischof von Fulda ehrte Herrn Werner durch Verleihung des Kantorentitels.

*Lehrer Werner an der Orgel*

# 3 Ludwig P. Seikel aus Bernbach – ein Opfer des nationalsozialistischen Terrors

## „16.5.1941: Verlegt nach Hadamar“

von Alois Hofmann

Schaut man sich das heute noch bei den Bernbacher Seikel-Nachkommen wohlgehütete Sterbebild des Großonkels Ludwig Peter Seikel an, dann ahnt man auf den ersten Blick nicht, welch staatlich verordnete Lügen und welches grausame persönliche Schicksal sich hinter diesem die Wahrheit verschleiernden Dokument verbergen. Weder das den damaligen Angehörigen übermittelte Todesdatum, 5. Juni 1941, ist korrekt, noch die von den Nazi-Mördern mitgeteilte Todesursache: „Verstorben infolge eines im Weltkrieg zugezogenen Leidens“. Was selbst den engsten Angehörigen des aus dem heutigen Freigerichter Ortsteil Bernbach stammenden Ludwig Peter Seikel nicht bekannt werden durfte, lässt sich heute in seinem ganzen schrecklichen Ausmaß an das Licht der Öffentlichkeit bringen, nachdem seit einigen Jahren die Akten der aus der „Landesheilanstalt Marburg“ in die Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg (heute Gedenkstätte) verlegten Opfer im Bundesarchiv Berlin einsehbar sind.

Ludwig P. Seikel wird am 24. November 1897 auf dem Hof seiner Eltern Johann und Anna Maria Seikel in der damaligen Altenmittlauer Straße (heute Dr.-Schmitt-Straße) geboren. Hier wächst er mit seiner Schwester Rosa und den Brüdern Johann und Peter auf. Am 23. April 1911 empfängt er von Pfarrer Dangel in der Somborner Pfarrkirche die Erste Heilige Kommunion.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs müssen alle drei Brüder aus dem Seikel-Hof nacheinander an die Fronten nach Frankreich einrücken. Der mittlere Sohn Johann fällt schon sehr früh Anfang des Jahres 1916, sein Name ist als erster Kriegsgefallener des Freigericht-Dorfes auf der Gedenktafel des dortigen Friedhofes verewigt. Peter Albert Seikel überlebt den Weltkrieg und wird zum Groß- und Urgroßvater der heute lebenden Generationen der Bernbacher Familie. Der Jüngste der drei Brüder, Ludwig Peter, muss 1916 als 19-Jähriger in den Stellungskrieg bei St. Quentin an der Somme, wird dort nach einer mehrtägigen Verschüttung im Schützengraben mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und überlebt – nachdem er am 4.11.1917 mit Giftgas kontaminiert wird – eine erneute Verschüttung mit schweren körperlichen und psychischen Schäden. In der offiziellen Verlustliste des Ersten Weltkriegs wird er auf Seite 22 320 (Pr. 1029, vom 4.1.1918) als „verwundet“ und nicht mehr einsatzfähig geführt.

Nach Lazarettaufenthalt und Kriegsende lebt Ludwig Peter Seikel auf dem heimatlichen Bauernhof als Landwirt. Die anhaltenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind deutlich als Kriegsfolgen er-

Jesus † Maria † Joseph

Zur frommen Erinnerung
im Gebete
an Herrn

**Ludwig Peter Seikel**

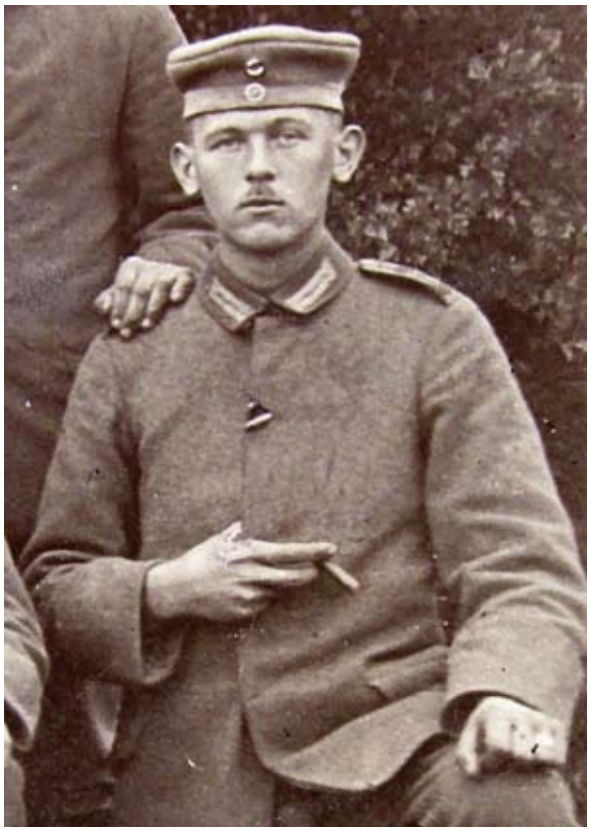
geb. am 24. November 1897 zu Bernbach, gest. am 5. Juni 1941 zu Hadamar, infolge eines im Weltkriege zugezogenen Leidens.

Verleihe gnädig, o Herr, in Deiner Barmherzigkeit, daß die Seele Deines treuen Dieners Ludwig Peter, nachdem Du ihn von dem mühevollen Erdenkampfe abgerufen hast, in die Zahl Deiner Heiligen eingeführt werde; uns aber laß ihn wiedersehen in der Freude der ewigen Herrlichkeit, durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

*Die Wahrheit verschleierndes Sterbebild*

Andenken an die erste hl. Communion
Seikel Ludwig
hat die erste heilige Communion empfangen
in der Pfarr-Kirche zu Somborn den 23. Apr. 1911
Dangel, Pfarrer.

*Kommunionbild mit der Unterschrift des Somborner Pfarrers Dangel*



*Ludwig P. Seikel mit Tapferkeitsauszeichnung nach der 1. Verschüttung in Frankreich*

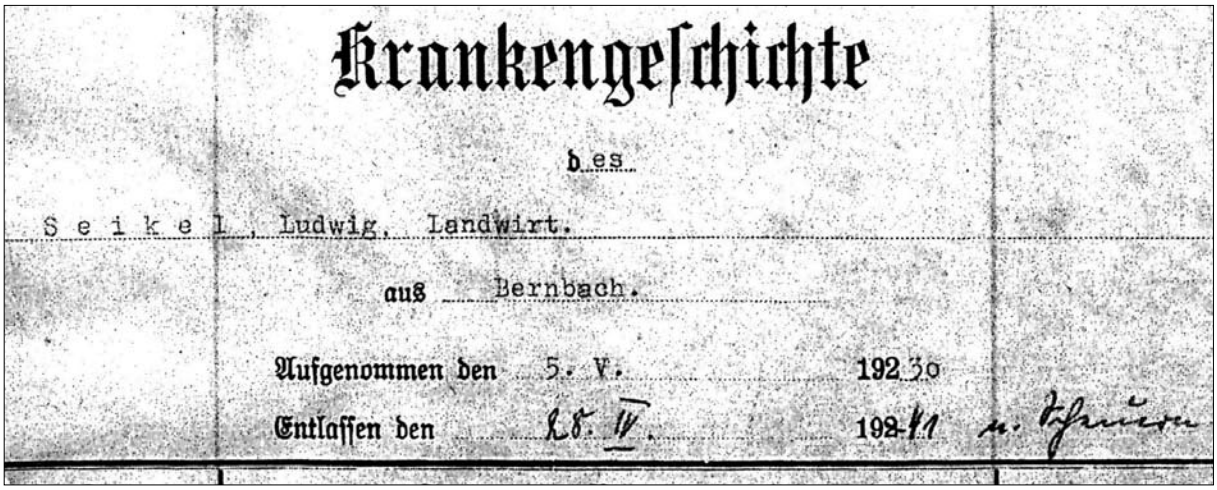
kennbar. Deswegen stellen die Eltern im Jahr 1924 einen Antrag auf Kriegsopfer-Rente, der allerdings, wie so viele in der damaligen Zeit, abgelehnt wird. Aus der Krankenakte der „Landesheilanstalt Marburg“ (angelegt ab 1930) geht allerdings hervor, dass Ludwig Seikel schon in den Zwanzigerjahren zu Hause besonders an den psychischen Folgen der Kriegserfahrungen leidet; so sind z. B. nächtliche Angstzustände im Bett, verbunden mit Kratzen an der Zimmerdecke und der Vorstellung, verschüttet zu sein, Belege dafür.

Dennoch ist Ludwig Seikel in Bernbach ein anerkanntes Mitglied der Dorfgemeinschaft: Er singt im 1. Tenor des schon damals sehr leistungsfähigen Gesangvereins „Harmonie“ Bernbach, noch 1929 wird er in der Festschrift zum 50-jährigen Vereinsjubiläum namentlich genannt. Seine Musikalität zeigt er damals auch als Solist am Saiteninstrument, der Zither. Regelmäßig trifft er sich mit seinem früheren Frontkameraden Häfner aus Rothenbergen, mit dem er im Krieg Freundschaft geschlossen hat.

Mit fortschreitendem Alter sind die Eltern in Bernbach allerdings mit der Betreuung ihres mehr und mehr hilfsbedürftigen Sohnes überfordert. So kommt es am 5. Mai 1930 zur dauernden stationären Unterbringung in der „Landesheilanstalt Marburg“. Aus den dortigen Akten lassen sich die psychischen Ausfälle als eindeutig auf die Weltkriegstraumen zurückgehend erklären. Dennoch wird er Ende 1930 als „gutmütiger Patient“ beschrieben, der „fleißig und brauchbar“ sei. Der Bernbacher Gemeindepfarrer ist an seiner Rückführung ins Heimatdorf interessiert; er erlebt ihn bei seinem Besuch in Marburg allerdings in einer Phase, in der Ludwig Seikel glaubt, noch in Frankreich im Krieg zu sein und dem Vaterland dienen zu müssen, was ihm nicht erlaube, zurück nach Bernbach gehen zu können. Der 7. November 1917 (Tag der 2. Verschüttung), der Ort St. Quentin sowie Namen von Kriegskameraden aus Bernbach und Umgebung gehören zu seinem ständigen Sprachgebrauch. Und so beschreiben die ärztlichen Eintragungen über 10 Jahre hinweg ihn als einen durch den Weltkrieg schwer traumatisierten psychisch Kranken.

Mit der Terrorherrschaft und der Ideologie des Nationalsozialismus werden Menschen wie Ludwig Peter Seikel nunmehr zu „lebensunwerten“ Unpersonen, was nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mittels des verharmlosenden Begriffs der „Euthanasie“ in konkrete Vernichtungsaktionen an „unproduktivem

*1922 im Kreis von Sängern der Bernbacher „Harmonie“ (hintere Reihe, 2. von links)*


Krankengeschichte

des

Seikel, Ludwig, Landwirt.

aus Bernbach.

Aufgenommen den 5. V. 1930

Entlassen den 28. IV. 1941

*Titelblatt der Krankenakte der Heilanstalt Marburg, beginnend mit der Einlieferung 1930 und endend mit der „Verlegung" in die Todesfabriken Scheuern/Hadamar 1941*

Menschenmaterial" mündet. Im Rahmen der sogenannten Aktion T 4 (benannt nach der „Gnadentod"-Zentrale der Nazis mit Sitz in der Berliner Tiergartenstraße 4) fallen den sechs im Reichsgebiet in vormals psychiatrischen Kliniken eingerichteten Tötungsanstalten von 1940 bis Mitte 1941 über 70.000 Menschen zum Opfer. Davon sterben alleine in der Gaskammer der „Heilanstalt" Hadamar in der 1. „Euthanasie"-Phase über 10.000 sogenannte „Lebensunwerte".

In erster Linie ist es den mutigen Predigten des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, im Jahr 1941 zu verdanken (zu dieser Zeit gilt er den Nationalsozialisten als noch unangreifbar), dass die Tötungsaktionen in den Gaskammern im August 1941 ausgesetzt werden. Die aufsehenerregende „Brandpredigt" des Münsteraner Bischofs vom 3. August 1941 lässt selbst kaltblütige Nazi-Mörder – allerdings nur aus taktischen Gründen – ihre „Strategie" ändern. Des Bischofs Mut steht für sich und verdient ein längeres Zitat aus der Predigt:

*„… Wie ich zuverlässig erfahren habe, werden jetzt auch in den Heil- und Pflegeanstalten Listen aufgestellt von solchen Pfleglingen, die als sogenannte ‚unproduktive' Volksgenossen abtransportiert und in kurzer Zeit ums Leben gebracht werden sollen. … Man urteilt: Sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? Nein, ich will den Vergleich nicht bis zu Ende führen – so furchtbar seine Berechtigung ist und seine Leuchtkraft! Es handelt sich hier ja nicht um Maschinen, es handelt sich nicht um Pferd oder Kuh, deren einzige Bestimmung ist, dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren! Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen. Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern! Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen. Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur solange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?*

*Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe den Invaliden, die im Produktionsprozess ihre Kraft, ihre gesunden Knochen eingesetzt, geopfert und eingebüßt haben! Wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewaltsam beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als schwer Kriegsverletzte, als Krüppel, als Invaliden in die Heimat zurückkehren! Wenn einmal zugegeben wird, dass Menschen das Recht haben, unproduktive Mitmenschen zu töten – und wenn es jetzt zunächst auch nur arme, wehrlose Geisteskranke trifft –, dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den arbeitsunfähigen Krüppeln, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben."*

Hitler stellt nach dieser Predigt noch im August 1941 das „Euthanasie"-Programm in der bisherigen Form ein; Goebbels überzeugt den „Führer", dass man sich einen Märtyrerbischof von Galen in Kriegszeiten nicht leisten könne und man nach dem Endsieg Gelegenheit habe, mit der katholischen Kirche „abzurechnen". Allerdings sterben nach Beendigung der T 4-Aktion in der Folgezeit bis Kriegsende in einer 2. Phase weiterhin mehrere Zehntausend körperlich und geistig Behinderte in den „Heilanstalten" den Tod durch absichtliches Verhungernlassen oder durch Überdosierung von Medikamenten.

Ludwig Seikel aus Bernbach geht also im Alter von 44 Jahren den Weg in die Gaskammer von Hadamar. Am 28. April 1941 wird er von Marburg in die „Zulieferanstalt“ Scheuern verlegt, was praktisch dem Todesurteil gleichkommt.

Atk.Nr. | aufgenommen | entlassen
7555 | 5.V.1930 | 28.1.41
Heilerziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern bei Nassau/Lahn
28.4.41 | 16.5.41

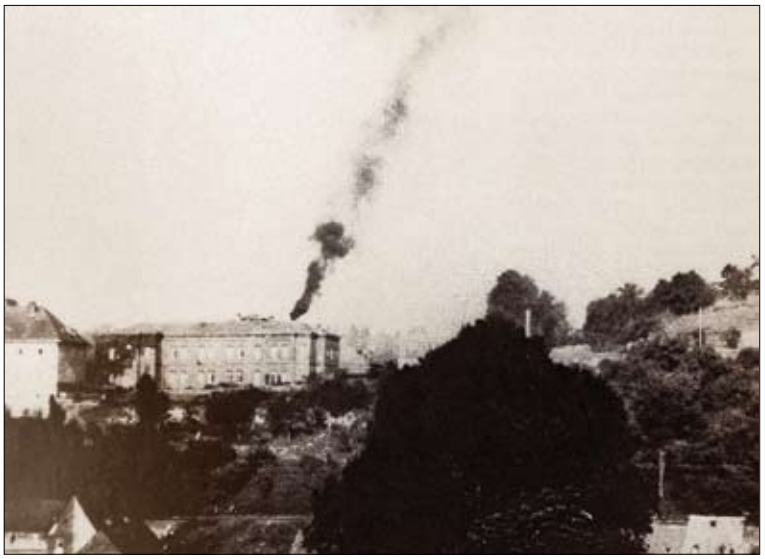
***Krankenakte: In Scheuern aufgenommen am 28.4.41, in Scheuern „entlassen“ am 16.5.41***

Der 16. Mai 1941 wird für Ludwig P. Seikel zum Todesdatum, denn die „Verlegung“ nach Hadamar bedeutet für alle Kranken die Ermordung noch am gleichen Tag. An diesem Tag also verlässt er einen der berüchtigten, scheibenverhängten „Grauen Busse“ im hölzernen Schuppen von Hadamar (heute Teil der Gedenkstätte), mit denen die „Lebensunwerten“ an jedem Wochentag u. a. aus Scheuern, Idstein oder Weilmünster „zugeliefert“ werden.

Ludwig geht nach dem Aussteigen im Schuppen mit der Gruppe der Businsassen durch die verbergende Schleuse in den Sammelraum, in dem Krankenbetten stehen, die einen längeren Aufenthalt vortäuschen sollen. Hier müssen sich Männer wie Frauen völlig ausziehen. Einzeln betritt man dann mit einem alten Wehrmachtsmantel umhüllt den nächsten Raum, in dem ein NS-Arzt nach einer kurzen Musterung des nackten Kranken aus einer Liste eine von über 60 fiktiven Todesursachen zur Niederschrift aufruft. Anschließend werden 3 Fotos gemacht und die Kranken werden jeweils von 2 Pflegern sofort zur Gaskammer im Keller geführt. Diese ist 14 qm groß, man zwängt bei jedem Vergasungsakt bis zu 60 Personen in die Kammer. Nach dem Schließen der beiden gasdichten Türen sterben die Menschen qualvoll am eingeleiteten Kohlenmonoxyd. Ein Tötungsarzt beobachtet den Vorgang durch ein kleines Fenster und beendet nach ca. einer Stunde den Mordvorgang. Die ineinander verkrampften Leichen werden aus dem Raum geschleift, auf Seziertischen werden Gehirne entnommen, die man zu wissenschaftlichen Zwecken an Uni-Kliniken schickt. Nach dem Herausbrechen von Goldzähnen verbrennt man die Leichen in den Verbrennungsöfen nebenan. Die Asche wird „entsorgt“; auf besonderen Antrag erhalten einzelne Angehörige Urnen zugeschickt, die aber nicht die persönliche Asche enthalten. Im Falle von Ludwig Peter Seikel geschieht dies nicht, die Angehörigen in Bernbach werden erst nach Wochen, dazu noch unter Angabe eines falschen Todesdatums (5. Juni 1941) und einer falschen Todesursache (starb „infolge eines im Weltkriege zugezogenen Leidens“), informiert. Eine Trauerfeier bzw. Beerdigung in Bernbach findet nicht statt. Der Einzige, der damals Kenntnis davon hat, was in Hadamar in Wirklichkeit passiert, ist der mit der Familie Seikel verwandte Arzt Dr. Rossmann aus dem benachbarten unterfränkischen Albstadt. Seine gegenüber den Angehörigen von Ludwig getätigte Äußerung, dass man in Hadamar Kranke tötet, ist belegt, hat aber keine größere Wirkung. So heißt es dann auch auf dem Sterbebild von Ludwig Seikel in Ermangelung der Kenntnis des wahren Sachverhaltes: „gest. am 5. Juni 1941 zu Hadamar, infolge eines im Weltkriege zugezogenen Leidens“.

Erst in unseren Tagen kommt somit das schreckliche Schicksal von Ludwig Peter Seikel aus Bernbach an die Öffentlichkeit. Anlässlich des Jahrestages der Befreiung der „Heilanstalt“ Hadamar durch amerikanische Truppen lud die Leitung der heutigen Gedenkstätte am 26. März 2017 zu einem Treffen von Angehörigen an den historischen Ort ein. Und so konnten

***„Garage“ der „Grauen Busse“ in Hadamar heute***



*Von der Stadt Hadamar aus heimlich fotografiert: Der rauchende Schornstein des Krematoriums der Mord-Anstalt (Quelle mit Abdruckerlaubnis: Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Fotosammlung)*

Renate Dunstheimer, geb. Seikel, und ihr Bruder Peter Seikel den letzten Weg ihres Großonkels bis in die Gaskammer hinein mitgehen und seiner und vieler weiterer Hadamar-Opfer gedenken. Und auch für den begleitenden Chronisten bleiben die Eindrücke dieses Tages in der Gedenkstätte Hadamar erschütternd „denkwürdig“ im wahrsten Sinn!

Beim Reflektieren über dieses unmenschliche Kapitel unserer Geschichte, das ja nur eines im Groß-Komplex der nationalsozialistischen Verbrechenskapitel ist, stellt sich natürlich nicht nur die Frage nach den Opfern, sondern auch die nach den Tätern. Und die Antworten darauf fallen unbefriedigend zwiespältig aus. Im Kriegsverbrecherprozess vor dem amerikanischen Militärgericht Wiesbaden im Oktober 1945 wurden nur die Morde an ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die 1944/45 in Hadamar stattgefunden hatten, behandelt. Hier erhielten unter Kriegsverbrecher-Prozessrecht drei Hauptangeklagte die Todesstrafe, zahlreiche andere Mörder von Hadamar langjährige Zuchthausstrafen. Der Krankenmord an deutschen Staatsbürgern zwischen 1941 und 1945 wurde der deutschen Gerichtsbarkeit übergeben. Hier wurde dann vor dem Frankfurter Landgericht seltsamerweise wesentlich milder entschieden: Nur 11 der 25 Angeklagten wurden überhaupt verurteilt.

Die Hadamarer Mörderärzte Dr. Wahlmann und Dr. Gorgass wurden zum Tode verurteilt, die Strafe aber sofort in lebenslängliche Haft umgewandelt. Wahlmann durfte bereits 1953 das Gefängnis verlassen, und der mehrtausendfache Mörder Gorgass wurde – bis heute eigentlich ein, leider vergessener, politischer Skandal – zu Weihnachten 1956 vom damaligen Hessischen Ministerpräsidenten Zinn begnadigt und konnte 47-jährig die Haftanstalt Butzbach als freier Mann verlassen. Einer der Haupttäter am Schreibtisch, Anstaltsdezernent und Wiesbadener Landesrat Bernotat, entzog sich der Verantwortung durch Flucht vor den Amerikanern, tauchte unter falschem Namen in Neuhof bei Fulda unter und starb 1951 (vgl. Ernst Klee, Was sie taten - was sie wurden, Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord, Frankfurt am Main 1986).

*Renate Dunstheimer und Peter Seikel (links) mit weiteren Angehörigen in der Gedenkstätte Hadamar*

*Die Gaskammer von Hadamar heute*

Im Freigericht-Dorf Bernbach weiß man bis heute nichts über die wirklichen Vorgänge um den durch eine verbrecherische Ideologie aufgrund seiner Verwundung im Ersten Weltkrieg für „lebensunwert" erklärten Mitbürger Ludwig Peter Seikel. Sicher ist er nicht das einzige Euthanasie-Opfer der Nationalsozialisten aus Freigericht; so wurden z. B. 37 Bewohner des damaligen Fuldaer Antoniusheimes in Hadamar umgebracht, unter ihnen auch ein Behinderter aus Freigericht-Neuses, der leider nicht zu den 130 Fuldaer Geretteten gehörte, die mutige Ordensschwestern unter eigener Lebensgefahr in Schwesternhäusern und Bauernhöfen der Rhön verstecken und somit vor der Ermordung bewahren konnten. Aber vielleicht kann diese Veröffentlichung eines Einzelschicksals, die eine allgemeine historische Thematik personifiziert und in den eigenen lokalen Erfahrungsbereich versetzt, im Sinne eines Lernens aus der Geschichte wirken, gerade auch vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um die Sinnhaftigkeit einer angemessenen politisch-historischen Erinnerungskultur und der Debatte um Grenzen und Gefahren der modernen „Sterbehilfe"-Thematik.

Mein Dank gilt Peter Seikel und Renate Dunstheimer sowie der Gedenkstätte Hadamar und der Leitung des Landeswohlfahrtsverbands Hessen (LWV), dem Gedenkstätten-Träger, für die Unterstützung bei meinen Recherchen.

*Stele auf dem Ehrenfriedhof der Gedenkstätte Hadamar, auf dem ca. 4.000 Opfer der zweiten Mordphase (1942-1945) ruhen: „Mensch, achte den Menschen!"*

***Internet-Hinweis Gedenkstätte Hadamar:***
http://www.gedenkstaette-hadamar.de/webcom/show_article.php/_c-1159/i.html

***Bildernachweis***
*Historische Fotos: Privatarchiv Peter Seikel*
*Krankenakte: Bundesarchiv Berlin*
*Aktuelle Fotos: Alois Hofmann*

# 4 60 Jahre Fatima-Kapelle »Maria Frieden« in Bernbach

von Alois Hofmann

Am 4. Mai 2018 jährt sich zum sechzigsten Mal der Weihetag der Bernbacher Fatima-Kapelle „Maria Frieden“, deren Entstehung mit einer besonderen persönlichen Geschichte im Kontext der großen Zeitgeschichte verbunden ist.

Alfons Gutermann, Malermeister aus Bernbach (1902-1994), erlebte die schlimmen Soldatenjahre im Zweiten Weltkrieg als gläubiger Christ und großer Marienverehrer. Auch wenn militärische Vorgesetzte diese seine Grundhaltung missbilligten und ins Lächerliche zu ziehen versuchten, Alfons Gutermann besuchte, wenn es ihm nur irgendwie möglich war, Kirchen und Gottesdienste, um für den ersehnten Frieden und eine glückliche Heimkehr ins Freigericht-Dorf zu beten. So trug er in den letzten Kriegsjahren ständig ein kleines Skapulier (Stoffüberwurf) mit einem Marienportrait, das ihm, dem feindlichen Soldaten, eine belgische Frau beim Besuch eines Gottesdienstes in Antwerpen geschenkt hatte. Zwei Situationen der Errettung aus unmittelbarer Todesgefahr ließen in Alfons Gutermann das Versprechen reifen, nach gesunder Heimkehr in Bernbach zum Dank eine Marienkapelle zu bauen: Unerklärliche Gründe hatten zu seiner kurzfristigen, aber lebensrettenden Abkommandierung aus einem Pionierkommando geführt, das am Schwarzen Meer eingesetzt werden sollte. Alle 38 Soldaten dieses Kommandos fielen schon nach wenigen Tagen einem Angriff zum Opfer. Und um die Weihnachtszeit 1944 wurde Alfons Gutermann nur deswegen nicht sicheres Opfer einer Explosion auf einer Schiffswerft, weil er unmittelbar vor der Detonation aus dem Werkstattraum der Werft gerufen worden war. Diese Erlebnisse waren prägend für ihn.

Alfons Gutermann kehrte im August 1945 aus der Internierung in Dänemark nach Bernbach zurück. Das unerwartete glückliche Wiedersehen mit Frau und Kindern fand auf dem Getreideacker statt, wo man gerade mit der ersten Friedensernte beschäftigt war. Natürlich hatte der Heimkehrer sein im Krieg gegebenes Versprechen immer im Sinn, aber die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen und der Wiederaufbau des kleinen Baudekorationsbetriebes zusammen mit Sohn Berthold verhinderten zunächst die Einlösung. In der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre zeichnete sich allmählich das bundesdeutsche Wirtschaftswunder ab. Die Nähe zum Rhein-Main-Gebiet und der Wiederaufbau der zerstörten Städte Hanau und Frankfurt führten zu einer guten Auslastung des Bernbacher Meisterbetriebs Gutermann. Dennoch war die damalige Zeit noch keine wirkliche Friedensperiode: Wirtschaftliche Nachkriegsnot, die Teilung Deutschlands, die damit verbundene Bedrohung Westeuropas durch den kommunistischen Ostblock, Korea- und Berlin-Krise, der Volksaufstand im von den Kommunisten beherrschten östlichen Teil Deutschlands und immer wieder aufflackernde Krisenherde, die in der neuen Form des Kalten Krieges zur Gefahr eines heißen Krieges wurden, bestimmten in dieser Zeit auch das Leben in unse-

*Die Bernbacher „Grotte“ im Bau*

*Lichterprozession von der Bernbacher Kirche zur Kapelle am 3. Mai 1958*

rer dörflichen Freigerichter Heimat. Vor diesem Hintergrund ist dann auch die Verwirklichung des Kapellenbau-Gelübdes von Alfons Gutermann zu sehen. 1954 schließlich reiften die Pläne für die Umsetzung: Im damaligen Bernbacher Pfarrer Anton Dressler, selbst Opfer von Flucht und Vertreibung und aus dem bis 1945 „wallfahrtsreichen“ Nordböhmen stammend, fand Gutermann einen großen Unterstützer seines Vorhabens. Und in Bernbach selbst wurde das Projekt begeistert angenommen. Nach Klärung der Standortfrage begannen im Herbst 1955 die Planierarbeiten im Wald zwischen Bernbach und Horbach, die unentgeltlich von einem in Gelnhausen stationierten Kommando der amerikanischen Truppen mit schwerem Gerät durchgeführt wurden. Drei Jahre lang wurde im Wald gewerkelt, meist in Eigenleistung mithilfe vieler Spenden und Stiftungen aus der Dorfbevölkerung. Beton- und Armierungsarbeiten erwiesen sich als schwierig, wurden aber mit vereinten Kräften bewältigt. Da vieles aus Kostengründen improvisiert werden musste, fühlte sich die Baubehörde in Gelnhausen auf den Plan gerufen, die glaubte, bürokratische Mängel in der Planung ausmachen zu müssen, und Alfons Gutermann zur „Vernehmung“ in die Kreisstadt bestellte. Sein damaliger im Bauamt aktenkundig gemachter Ausruf „Dann geh‘ ich halt für die Mutter Gottes ins Gefängnis!“ ist in die Dorfhistorie eingegangen und hat seine Wirkung im Gelnhäuser Bauamt offensichtlich nicht verfehlt.

Zu Beginn des Jahres 1958 näherten sich die Bauarbeiten dem Ende. Alfons Gutermann hatte im portugiesischen Marien-Wallfahrtsort Fatima eine Kopie der dortigen Madonna bestellt, die auf dem Luftweg nach Frankfurt kam und anschließend nach Bernbach, wo sie zunächst im Hause Gutermann einen Ehrenplatz einnahm. Am Samstag, dem 3. Mai 1958, trugen die Bernbacher diese Madonna in einer Lichterprozession zur Kapelle, die dann einen Tag später durch den aus Horbach stammenden Fuldaer Theologen und Pädagogen Dr. Karl Biba ihre kirchliche Weihe erhielt. Mir selbst ist dieser Tag auch deswegen noch in besonderer Erinnerung, weil ich als blutjunger zehnjähriger Messdiener ausgerechnet bei diesem besonderen Anlass erstmals als stolzer „Weihrauch-Schiffchenträger“ fungieren durfte. In Anbetracht der geschilderten damaligen schwierigen politischen Verhältnisse erhielt die Kapelle von Pfarrer Dressler und Alfons Gutermann den Namen „Maria Frieden“. Vor diesem Hintergrund ist auch die damalige Inschrift über der Madonnenfigur zu

*Einweihung am 4. Mai 1958*

*Vergleichsfotos 1958 und 2017*

*Ansichtskarte aus dem Jahr 1962*

sehen: „Liebe Frau vom Rosenkranz, rette Deutschland!“ Die heutige Inschrift lautet: „Liebe Frau vom Rosenkranz, bitte für uns und für die ganze Welt!“

Im Jahre 1960 erfuhr die Anlage im Bernbacher Wald eine bedeutende Erweiterung durch eine weitläufige Kreuzweganlage mit wertvollen Plastiken des Fuldaer Bildhauers Rudolf Fleck. An diesen Kreuzweg erinnern heute nur noch Spuren und zerfallene Stationshäuschen. Schwere Sturmschäden, so im Jahre 1992, und auch der veränderte Geist der neuen Zeit führten dazu, dass es in diesem Bereich nicht mehr zu einer Wiederherrichtung gekommen ist.

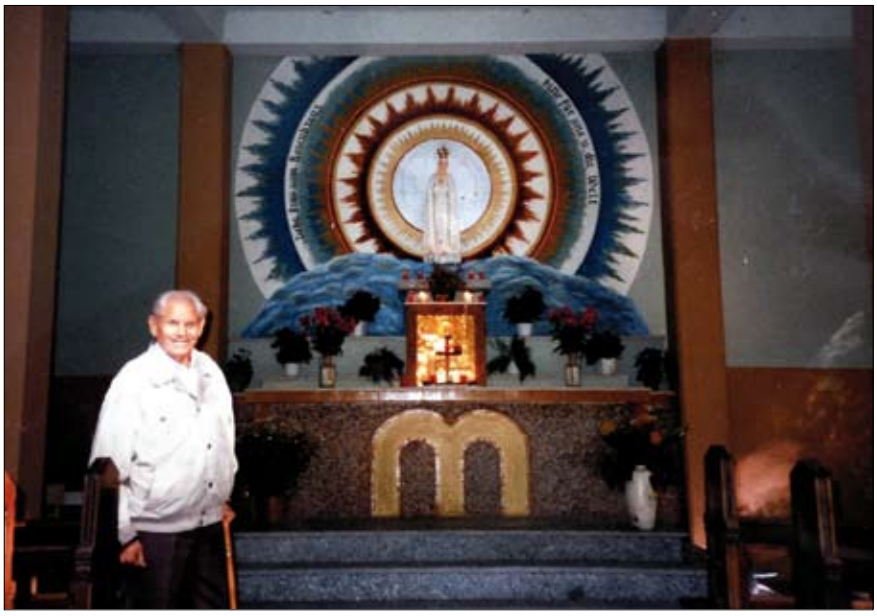
Auch die Kapelle selbst hatte diesen Geist zu beklagen: 1972 kam es zu einer größeren Schändung, bei der neben zahlreichen Kreuzweg-Plastiken auch die wertvolle Madonnen-Figur aus Fatima gestohlen wurde. Die Täter-Ermittlungen blieben erfolglos. Die Figur wurde damals durch eine Herz-Jesu-Statue aus der Bernbacher Kirche provisorisch ersetzt. Im Jahre 1988 fiel der Altarbereich mit einer „Ersatz“-Madonna einem Brandanschlag zum Opfer; auch der liegende Korpus der Christusfigur in der Grabkapelle des Kreuzwegs wurde in Brand gesteckt und beschossen. Alfons Gutermann zeigte sich von diesen schlimmen Vorkommnissen zwar beeindruckt, sah aber keinen Anlass zur Resignation. Mittlerweile im 87. Lebensjahr, flog er im Mai 1989 mit Sohn Berthold nach Fatima, kaufte dort eine neue Madonnen-Figur, die nach ihrer Ankunft in Bernbach auf dem Kapellen-Altar mit einer teuren, spendenfinanzierten Panzerglaskonstruktion gesichert wurde.

Alfons Gutermann starb hochbetagt im Jahr 1994. Seine „Grotte“, wie man im Bernbacher Volksmund die Kapelle nennt, die nicht der Kirchengemeinde gehört, sondern auf Grund und Boden der Gemeinde Freigericht steht, wird seither von seinen Nachkommen und vielen Bernbachern „gepflegt“. Und diese Pflege bekam mit der Gründung des „Fördervereins Fatimakapelle Bernbach“ im Jahre 2015 neue Anstöße. Unter Führung des Gutermann-Enkels Matthias Larbig gab es seither rührige Initiativen zum Erhalt der Kapelle. Die Sicherungs- und Renovierungsarbeiten, die mit Zielrichtung 60. Weihetag in Angriff genommen wurden, fanden im Mai 2016 einen ersten Abschluss, als Bernbachs heutiger Pfarrer Dr. Patrick Kasaija zusammen mit der Gemeinde einen Festgottesdienst feierte, bei dem Fuldas Weihbischof Dr. Karlheinz Diez an die Weihe der Kapelle im Jahr 1958 durch seinen Horbacher Großonkel Dr. Karl Biba erinnern konnte.

Und als eine der Stationen des im Mai 2017 geschaffenen Freigerichter Besinnungsweges wurde die neu gestaltete Bernbacher Fatima-Kapelle „Maria Frieden“ nunmehr wieder ins Blickfeld einer über Bernbach hinausgehenden Öffentlichkeit gerückt.

***Bildnachweis:***
*Historische Fotos: Privatarchiv Larbig/Gutermann*
*Aktuelle Fotos: Alois Hofmann*

*12. Kreuzwegstation 1960 und 2017*



*Alfons Gutermann in den letzten Lebensjahren bei seiner „Mutter Gottes“*

*Die Fatima-Kapelle nach der Renovierung durch den Förderverein 2017*

# 5 Altenmittlauer Ordensmänner als Missionare, Lehrer und Wissenschaftler in Japan

von Dr. Willi Müller

Zahlreiche Priester, Ordensbrüder und Ordensschwestern sind aus dem Freigericht in die Welt gezogen, um als Missionare die christliche Botschaft zu verkünden und weiterzugeben.

Aus Altenmittlau sind unter anderen zwei angesehene Ordensleute hervorgegangen, die als Missionare, Lehrer und Wissenschaftler viele Jahre im fernen Japan gewirkt haben. Es sind dies der Franziskanerpater Prof. Dr. Dorotheus Schilling, geboren 1886 in Altenmittlau, und Schulbruder Prof. Dr. Joachim Hufnagel, Ordensname Bruder Anselm, der 1893 ebenfalls in Altenmittlau das Licht der Welt erblickte.
Ihre außergewöhnlichen Lebenswege sind beispielhaft für viele andere Missionare, die in verschiedensten Teilen der Welt ihren christlichen Auftrag erfüllten oder noch erfüllen.

## 5.1 Pater Professor Dr. Dorotheus Schilling, OFM* (1886-1950)

Franziskanerpater Prof. Dr. Dorotheus Schilling, geboren in Freigericht-Altenmittlau, war ein Priester, dessen Leben von außergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen geprägt war. Er war tätig als Missionar in Japan, als Lehrer an einem Gymnasium und als hoch geschätzter Professor an zwei Hochschulen in Rom. Dorotheus Schilling beherrschte 14 Sprachen; davon neun in Wort und Schrift. Sein ungewöhnlicher Lebensweg als Priester und Wissenschaftler soll nachfolgend aufgezeigt werden.

Dorotheus Schilling wurde am 20. Juli 1886 in Altenmittlau, Hauptstraße 35, geboren. Sein Bruder Albert war der Besitzer der einstmaligen Zigarrenfabrik am gleichen Ort.

Im Jahre 1904 trat Dorotheus Schilling in die thüringische Franziskanerprovinz ein. Seine philosophisch-theologischen Studien erfolgten an der Ordensschule und an der Katholischen Universität in Freiburg/Schweiz, wo er am 14. Juli 1912 die Priesterweihe empfing. Es folgten sieben Jahre Arbeit in der Mission in Nord-Japan als Missionar, Lehrer und Redakteur. Diese Jahre waren entscheidend für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit, denn im Anschluss wurde er vom Ordensoberen zum besonderen Studium der Missionswissenschaften an die Universität Münster in Westfalen entsandt.

Verbunden mit seinen Studien waren Studienreisen zu bekannten Bibliotheken in Spanien und Portugal. Das Studium schloss er 1930 mit dem Doktorexamen ab. Seine Dissertation hatte den Titel „Das Schulwesen der Jesuiten in Japan (1551-1614)“.

Nach kurzer Zeit als Lehrer am Franziskaner-Gymnasium in Watersleyde/Niederlande wurde Pater Dorotheus 1931 als Professor an die Hochschule der Franziskaner – das Pontificium Athenaeum Antonianum – berufen, wo er Vorlesungen über Missionsmethodik und Missionspastoral hielt. Ab 1932 kam noch die Beauftragung als Professor an der Päpstlichen Universität „de Propaganda Fide“, an der Pater Dorotheus Schilling die Fächer „Japanische Sprache“ und „Japankunde“ lehrte, hinzu. Wegen ihrer Internationalität wurden in beiden Hochschulen die Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit waren Forschungen zur japanischen Missionsgeschichte. Zunächst widmete er sich dem Wirken der Jesuiten, später stärker der missionarischen Tätigkeit seiner franziskanischen Mitbrüder in Japan. Dies tat er mit unbestechlich kritischem Urteil und unter intensiver Auswertung japanischer Quellen. Er scheute sich auch nicht, im Orden liebgewordene Anschauungen als Legenden zu entlarven und Vorurteile zu beseitigen. Trotz vielfältiger Lehrtätigkeit und seines seit 1939 schweren Herzleidens veröffentlichte Pater Dorotheus in mehr als 100 Werken und Artikeln seine Forschungsergebnisse, die in der Fachwelt große

*) Ordo fratrum minorum

Beachtung fanden. So behandelte er z. B. die Auswirkungen der missionarischen Tätigkeiten auf das japanische Kulturleben, die Erforschung der Insel Hokkaido, die Bereicherung der japanischen Flora durch Missionare im 16. und 17. Jahrhundert oder die Krankenfürsorge in Japan. Ein großes Werk über Religion und Politik in Japan erschien 1950, kurz vor seinem Tod.

Von September 1949 bis März 1950 hielt sich Pater Dorotheus Schilling wegen einer Operation in einem Krankenhaus in Südtirol auf. Am 5. Juni 1950 setzte eine plötzlich eingetretene Nierenerkrankung seinem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende.

Neben seinen wichtigen Forschungsergebnissen hinterließ Pater Dorotheus der Fachwelt eine umfangreiche Spezialbibliothek und eine Sammlung von ca. 10 000 Kopien von wertvollen Handschriften und Drucken sowie eine Kartothek mit ca. 50 000 Notizzetteln.

Pater Professor Dr. Dorotheus Schilling war nicht nur ein hoch geschätzter Wissenschaftler und Kenner Japans sowie ein hervorragender Lehrer und Missionar, sondern als Privatperson ein beliebter und liebenswerter Mensch, der bei seinen Verwandten und Bekannten in Altenmittlau wegen seiner immer freundlichen und auch fröhlichen Art gern gesehen und sehr geschätzt war.

Vermutlich in Erinnerung und als Würdigung von Pater Dorotheus Schilling hat der Altenmittlauer Priester und spätere Münchner Dekan Günther Naumann bei seinem Eintritt in die Franziskanische Gemeinschaft, 1953, den Ordensnamen „Dorotheus“ erhalten.

***Quelle: Prof. Dr. Joh. Beckmann in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft – VI, 1950***

## 5.2 Professor Dr. Johann Joachim Hufnagel Ordensname Bruder Anselm – Christliche Schulbrüder (1893-1960)

Bruder Anselm, geboren am 25. April 1893 in Altenmittlau, war der zweite Sohn der Eheleute Johann Joachim Hufnagel und Maria Anna, geb. Höfler.

Er besuchte hier die Volksschule und war von 1910 bis 1918 in Belgien in der Schule der Schulbrüder. 1911 trat er als Novize in Bachrijk in den Orden der Schulbrüder des heiligen Johannes von La Salle, (FSC - Fratres Scholarum Christianorum) ein. In belgischen Brüderschulen unterrichtete er bereits in den Jahren 1914 und 1915 in Mons und dann bis 1918 in Lüttich. Unter Reichskanzler Bismarck war 1879 die Deutsche Ordensprovinz aufgelöst worden. Nach ihrer Wiedergründung 1919 legte Bruder Anselm die erste Lehrerprüfung in Boppart am Rhein ab und studierte von 1920 bis 1922 in Hamburg, wo er auch als Externer 1922 das Abitur nachholte. Hier schrieb er auch seine Doktorarbeit.

Von 1925 bis 1929 gründete und leitete er das Realgymnasium in Maria-Tann in Kirnach-Villingen. Danach war er Leiter des Realgymnasiums in Mersburg am Bodensee. Hier wurde er von einem Schüler fälschlicherweise wegen unsittlichen Verhaltens bei der Gestapo angezeigt. Der Onkel des Jungen zweifelte an dessen Behauptung, indem er meinte: „Der Junge lügt schneller, als eine Ziege schwänzelt.“ Den Nationalsozialisten allerdings kam die Anschuldigung gelegen; wurde doch Bruder Anselm wegen seines Eintretens für christliche Erziehung von ihnen als Nazigegner angesehen. Trotz heftiger Beteuerung seiner Unschuld wurde Bruder Anselm verurteilt. Die 18 Monate Gefängnis in Freiburg nutzte er zur Erweiterung seiner Sprachkenntnisse durch das Studium von Italienisch und Spanisch.

In dieser Zeit durfte ihn niemand von seiner Ordensgemeinschaft in Gefangenschaft besuchen; lediglich seinem Cousin Engelbert Höfler wurde ein zweistündiger Besuch erlaubt.

Auch weitere Schulbrüder wurden wegen des glei-

chen vorgegebenen Delikts angeklagt und verurteilt. Seine Ordensoberen empfahlen Bruder Anselm daher, nach der Haftentlassung Deutschland zu verlassen.

So reiste der Ordensmann 1938 über Frankreich nach Kanada zur dortigen Ordensprovinz. Mit sechs Ordensbrüdern ging es alsbald weiter nach Japan, um dort zu missionieren und eine Fremdsprachenschule zu gründen. Der Aufbau der Schule kam jedoch zum Erliegen, weil der Orden wegen des bevorstehenden Krieges kein Geld mehr schickte. Die Missionare mussten daher die Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch und Chinesisch in ihren privaten Unterkünften erteilen.

Im Zusammenhang mit dem Atombombenabwurf auf die Städte Hiroshima und Nagasaki wurde Bruder Anselm von der Polizei verhört in der irrigen Annahme, er wüsste etwas über die Art der abgeworfenen Bomben.

Die Schrecken des Krieges erreichten ihn, als die Amerikaner die Stadt Sendai, seine Wirkungsstätte, mit einem Bombenangriff zerstörten. Bruder Anselm wurde von Trümmern verschüttet und verlor für einige Zeit Gehör und Sehkraft.

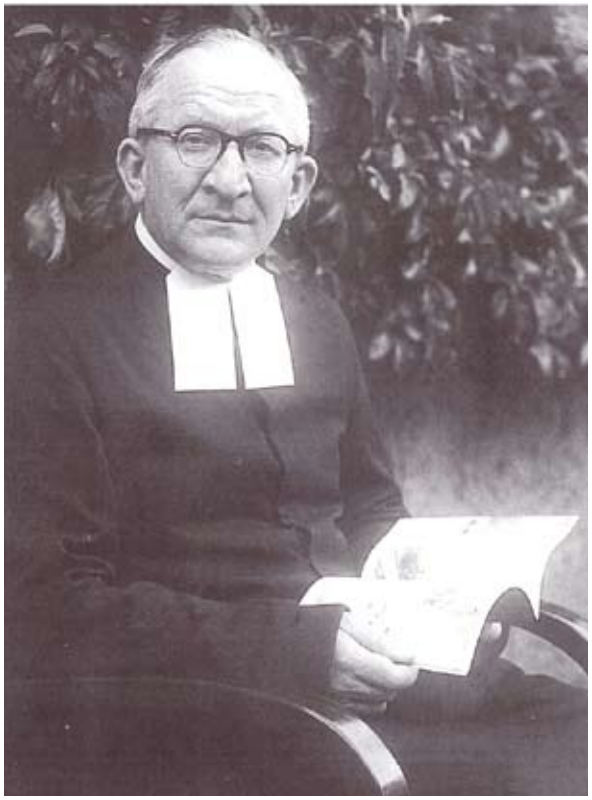
Nach dem Ende des Krieges gründete der Missionar ein Waisenhaus für Kinder, deren Eltern im Krieg umgekommen waren. Damit hatte er auch gleichzeitig ein ganzes Dorf für den christlichen Glauben gewonnen.

Die Universität in Sendai verlieh dem deutschen Ordensbruder den Professorentitel.

Als 1948 der Deutschen Ordensprovinz in ihren Schulen Lehrer für Fremdsprachen fehlten, kehrte Bruder Anselm Hufnagel nach zehn Jahren Aufenthalt in Japan nach Deutschland zurück.

An der Oberrealschule in Illertissen war Bruder Anselm als Lehrer vorwiegend in den Klassen der Oberstufe eingesetzt, die er auf das Abitur vorbereitete.

Im Jahre 1957 erlitt der Ordensbruder einen Schlaganfall, worauf er rechtsseitig gelähmt und mit Sprachproblemen behaftet war.



Am 18. August 1960 verstarb Professor Dr. Anselm Hufnagel. Der Orden der Schulbrüder verlor mit ihm einen unermüdlichen Missionar im steinigen Weinberg des Herrn und einen vielsprachigen hervorragenden Lehrer in den Schulen des Ordens. Er wurde in Illertissen bei seinen verstorbenen Mitbrüdern beigesetzt. Auch Bruder Arthur Benzing aus Neuses, der im 89. Lebensjahr verstorben war, fand hier 1988 seine letzte Ruhestätte.

Bruder Anselm betätigte sich auch als Heimatforscher. Sein Cousin Engelbert Höfler berichtet, dass er, Bruder Anselm, u.a. auch die Urkunde von 1191 mit der Ersterwähnung von Altenmittlau entdeckt hätte.

***Quelle: Engelbert Höfler in „Hundert Jahre St. Markus-Kirche Altenmittlau, 1902 - 2002“***

# 6 Der amerikanische Einfluss auf unser Alltagsleben nach dem 2. Weltkrieg

## Kindheitserinnerungen und die Geschichte der Firma Karl Gutmann

von Peter Müller

In meiner Erinnerung an Begegnungen mit amerikanischen Soldaten Mitte der Fünfzigerjahre – ich war gerade 6 oder 7 Jahre alt – spielten zwei Dinge eine wichtige Rolle: Kaugummi und Schokolade.

Wenn ich am Straßenrand stehend, die GIs auf den Panzern und Lastwagen, die oft von Gelnhausen kommend die Barbarossastraße in Somborn in Richtung Hof Trages und zur Bulau zu Manövern durchfuhren, um Schokolade und „Chewing Gum“ und anderes Essbares anbettelte, wurde ich meist großzügig und mit freundlichem Lachen beschenkt.

Süßigkeiten waren für uns ungewöhnliche Kostbarkeiten. Jedes Stück Schokolade oder Kaugummi, die ein gutmütiger GI von einem Lastwagen oder Panzer warf, war ein besonderes Erlebnis. Die Steigerung war eine olivgrüne Dose mit Mais, Ananas oder Erdnussbutter. Weggeworfene Kippen wurden aufgelesen und der unverbrauchte Tabakrest gesammelt und verhökert. Dieser „American Way of Life“ faszinierte mich, und ich fand diese Amerikaner „toll“.

Zwei Dinge sind mir aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben. Das sind einmal die Hula-Hoop-Reifen. Wir nannten sie Hulla Hopp, die Reifen, die es in verschiedenen Größen und Farben gab. Sie kamen wie das „Coca-Cola“ in einer regelrechten Modewelle aus den USA zu uns herübergeschwappt.

Der amerikanische Lebensstil fand bei uns Kindern und bei den Jugendlichen großen Anklang. Die Begeisterung für Power, Lässigkeit und der Erfolg von Idolen wie Elvis Presley, Marlon Brando und James Dean, die Nachahmung und Übernahme von Frisuren und Kleidung, das Interesse an „Ami-Schlitten“ und anderem „transatlantischen Komfort“ prägte unsere Generation. Die sportlichen und großzügigen Amerikaner – in meiner Erinnerung waren die Schwarzen am freundlichsten – weckten in uns jungen Menschen Neugierde und Bewunderung. Die Erwachsenen standen diesem neuen Verhaltensstil noch sehr kritisch gegenüber. Es kam zu den ersten Begegnungen mit ungewohnten, andersartigen Verhaltensmustern, Kleidungsstilen sowie Freizeit- und Konsumverhalten.

Innerhalb weniger Jahre stieg der Verbrauch von Gemüsekonserven in der BRD. Ananas in Dosen zum Beispiel erleichterten die Zubereitung des beliebten „Toast Hawaii“. Wenn man von der Amerikanisierung der Nahrungsmittel spricht, darf das Erfrischungsgetränk „Coca-Cola“ nicht fehlen.

Der amerikanische Apotheker John Pemberton war 1886 eigentlich auf der Suche nach einem Elixier

*„Gartenwirtschaft zur Erfrischung“ – Festwagen der „Coca-Cola“*

gegen Müdigkeit, Mattigkeit und Kopfschmerzen. Mit Wasser verdünnt, wirkte dieses eigentlich als Heilmittel vorgesehene Getränk so anregend, dass daraus ein überaus beliebtes Erfrischungsgetränk wurde, nämlich „Coca-Cola“.

Obwohl das Getränk in Deutschland schon seit 1929 auf dem Markt war, wurde es erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer weltweiten Ikone des „American Way of Life“. Bereits 1947 war „Coca-Cola“ zum bekanntesten alkoholfreien Getränk avanciert.

## Mach mal Pause – trink „Coca-Cola“

Mit diesem Werbespot traf das Unternehmen genau das Lebensgefühl von uns Deutschen, die für den Wiederaufbau nach dem Krieg hart arbeiten mussten und sich eine Pause verdient hatten. „Coca-Cola“ veränderte unsere Trinkgewohnheiten. Selbst meinem Onkel Otto, der diesem neuen Getränk anfangs skeptisch gegenüberstand, durfte ich fast täglich eine Flasche „Coca-Cola“ beim „Reuse-Lui“ holen, der in der Hauptstraße, wo Markus Quenzel heute Gitarren baut, eine Leihbücherei und ein Kiosk mit Getränken und Zigaretten betrieb. Das industrielle Produkt hat den regional erzeugten Fruchtsaft verdrängt. Das hatte die Somborner Familie Gutmann frühzeitig erkannt und den Wandel der Zeit beispielhaft gemeistert. So gründete der Gastwirt und Fabrikant Karl Gutmann neben der Brauerei „Freigerichter Kronenbräu“ im Jahr 1919 eine Mineralwasserfabrik und wurde am 5.12.1934 von der Coca-Cola GmbH in Essen als Großhändler für das Gebiet Gelnhausen vertraglich zugelassen. Er starb am 29.12.1942. Seine Frau Elisabeth führte die Fabrik weiter.

Heinrich Gutmann, sein Sohn, übernahm nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft am 14.7.1945 die Führung des Betriebes, dem ein Großhandel in Fass- und Flaschenbier, Wein und Spirituosen usw. angeschlossen war.

In den Jahren 1948/49 wurde an der Westseite von Somborn in der Josefstraße eine neue Abfüllfabrik erstellt, die schon dafür vorgesehen war, eines Tages der Abfüllung von „Coca-Cola“ zu dienen.

*Einweihung der neuen Abfüllhalle in der Josefstraße*

*Neue Abfüllhalle im Bau mit Fuhrpark 1948–49*

Am 14. Juni 1950 wurde Heinrich Gutmann unter Anwesenheit verschiedener Geschäftsführer, Gebietsleiter usw. der Coca-Cola GmbH in Essen die Zulassungsurkunde als Abfüller für „Coca-Cola“ überreicht.

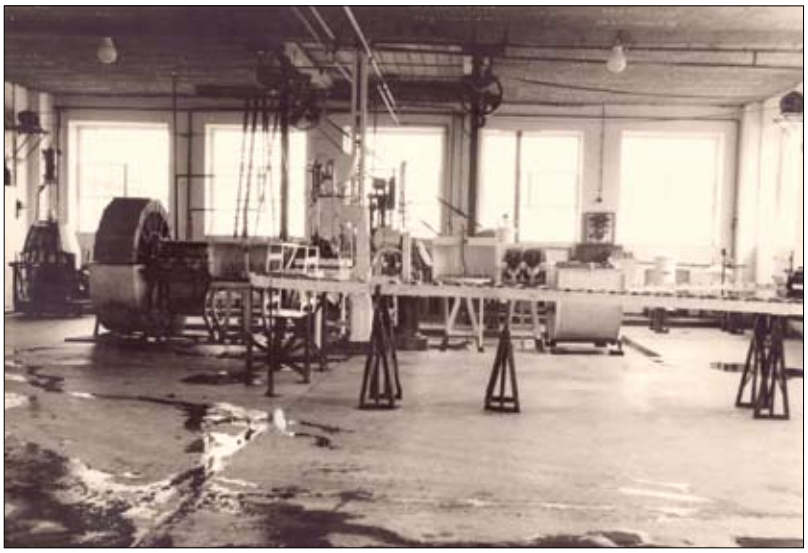
Der damalige Maschinenpark war noch sehr klein und wurde erst in den darauffolgenden Jahren nach und nach erweitert und modernisiert.

Verzeichnete die Firma 1948-49 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, so waren bereits beim 25-jährigen Jubiläum 1959 40 Personen in der Produktion, 40 im Vertrieb, 17 in der Verwaltung und 15 in den Werkstattabteilungen beschäftigt. Ein wachsender Arbeitgeber in unserem Dorf. Die Produktion „brummte“ dermaßen zu dieser Zeit, wie mir mein früherer Klassenkamerad Karl Gutmann erzählte, dass eine neue Abfüllanlage, die in der Stunde 12.000 Flaschen mit „Coca-Cola“ befüllen konnte, installiert wurde. Das bedingte die Erweiterung der Produktionsstätte.

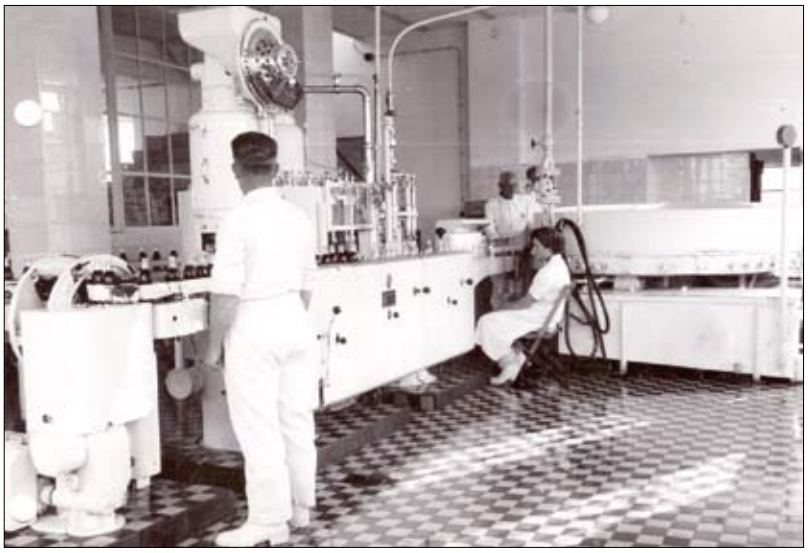
Meine erste nachhaltige Bekanntschaft mit der „Cola“ machte ich als Schüler, wenn ich die von Frau Gutmann in der Metzgerei meiner Eltern bestellten Rindswürstchen oder den Aufschnitt für die Bewirtung der Gäste, die das moderne Werk besichtigten, anliefern durfte. Als Gratifikation bekam ich fast immer 1 oder 2 Flaschen eiskaltes „Coca-Cola“. Im ersten Stock des Werkes befand sich ein Saal, in dem die Gäste im Anschluss an die Besichtigung bewirtet wurden, er stand ebenso für sonstige Feierlichkeiten zur Verfügung.

Der Maschinenpark musste nach und nach erweitert und dem neusten Stand der Technik angepasst werden. Neue Abfüllanlagen mit Flaschenreinigungs- und Etikettiermaschinen nebst vollautomatischen Auspack- und Einpackmaschinen sowie Palettieranlagen waren 1975 vorhanden.

Im Laufe der Zeit brachte die Coca-Cola GmbH in Essen noch andere, heute weltbekannte Erfrischungsgetränke als Markenartikel auf den Markt, die unter den Namen „Fanta“, „Sprite“, „Lift“, „Cappy“ usw. bekannt geworden sind und im Konzessionsgebiet der Freigerichter Getränke-Fabrik Karl Gutmann ei-



*Blick in die Abfüllhalle vor 1948*



*Eine neue automatische Abfüllanlage 1950*

nen ziemlichen Marktanteil errungen haben. Das Konzessionsgebiet umfasste die ehemaligen Kreise Gelnhausen, Schlüchtern, Alzenau, Lohr (dort wurde auch ein Auslieferungslager mit 5 Mitarbeitern errichtet), einen Teilbezirk von Büdingen und Teilbezirke vom Kreis Aschaffenburg. Der gesamte Fahrzeugpark wuchs auf 50 Fahrzeuge an. 7 Gabelstapler sorgten dafür, dass die Be- und Entladung reibungslos erfolgte und Verkaufseinheiten ordnungsgemäß im Lager gestapelt wurden. Aus technischen Gründen wurde die Abteilung für technische Verkaufshilfen (Kühlautomaten, Heißgetränkeautomaten, Getränkeautomaten, Thekenzapfgeräte usw.) in den Ortsteil Altenmittlau, Hauptstr. 4 verlegt.

Neben dem Abfüllbetrieb für Erfrischungsgetränke erweiterte die Firma Gutmann noch den Großhandel in Fass- und Flaschenbier sowie Mineralwasser, Apfelsaft und Apfelwein mit einem beachtlichen Verkaufsvolumen.

Heinrich Gutmann starb im September 2007 im Alter von 84 Jahren.

Beispielhaft für den US-amerikanischen Einfluss in unserer Region habe ich den Aspekt Nahrung am Beispiel „Coca-Cola“ gewählt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Wirtschaftswunder und der Einfluss der Amerikanisierung nach dem Zweiten Weltkrieg unseren Alltag bis heute sehr stark geprägt haben.

Im zweiten Teil meiner Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen möchte ich mich mit den Auswirkungen der Amerikanisierung auf die Jugendkultur und besonders auf die Entwicklung der heimischen Musikszene unter dem Einfluss des Rock ‘n‘ Roll und der Entstehung der Beatmusik und Beatgruppen in den Sechzigern in unserer Heimat auseinandersetzen.

***Bilder und Informationen zur Firmengeschichte sind der Privatsammlung von Karl Gutmann entnommen.***

*Coca-Cola-Automaten*

*Coco-Cola Werk im Jahr 1975 zum 40-jährigen Bestehen*

# 7 Somborn – wie es einmal war

## Eine Ausstellung im Heimatmuseum

mit Kalenderbildern von Bernhard Brückner und weiteren Kalendern aus dem Archiv des Heimat-und Geschichtsvereins

von Helmut Meintel

Unsere neue Sonderausstellung wurde am 14. Mai 2017 eröffnet. Auf dem Foto sind der Künstler, die Vertreter des Heimat- und Geschichtsvereins sowie die Politiker der Gemeinde bei der Eröffnung zu sehen.

Der Großteil der ausgestellten Bilder stammt aus drei von Bernhard Brückner erstellten Kalendern.

Bernhard Brückner wurde 1932 in Oberschlesien geboren. Sein Vater, Dr. Heinrich Brückner aus Somborn, wurde zur Lehrerausbildung dorthin versetzt. Dort wurden auch die fünf Kinder geboren, drei Jungen und zwei Mädchen, deren mittlerer unser Künstler ist.

Bernhard Brückner hat mir sein Leben in Schritten erzählt, immer getrennt in historischen Erfahrungen und zeichnerischen Darstellungen. In der Kindheit legte der Vater, ein Geschichtslehrer, den Grundstein für sein historisches Interesse. Von der Mutter, einer Dresdnerin, erbte er die kreative Förderung.

Im Frühjahr 1945 wurde der Vater von Russen verschleppt, er starb in einem Lager in der Ukraine. Ende Januar erreichte die Mutter mit ihren 5 Kindern im letzten Transport vor den einrückenden Russen Dresden und fand Aufnahme bei ihren Eltern. Dort erlebte die ganze Familie das Inferno des britischen Luftangriffs am 13. Februar 1945. Die sechs Personen überlebten und flüchteten nach Somborn zu „Onkel Hupach“. Der Heimat- und Geschichtsforscher Rektor Paul Hupach erweckte bei Bernhard Brückner das Interesse für die Heimatgeschichte. Der Maler Franz Gutmann indes förderte das malerische Talent.

Bernhard Brückners älterer Bruder Wolfgang, später Professor für Volkskunde an der Universität Würzburg, der oft in der TV-Sendung „Kunst und Krempel“ seine Expertisen vorlegte, brachte ihn zum Studium der Kunstgeschichte und künstlerischen Gestaltung an der FH Wiesbaden.

Neben dem Zeichnen und Gestalten fand Bernhard Brückner viel Zeit für die Musik und spielte Mitte der 50er Jahre in vielen amerikanischen Clubs Swing und Jazz mit seinen Instrumenten Klarinette und Posaune. Im Freigericht spielte er in der Kapelle Amorada.

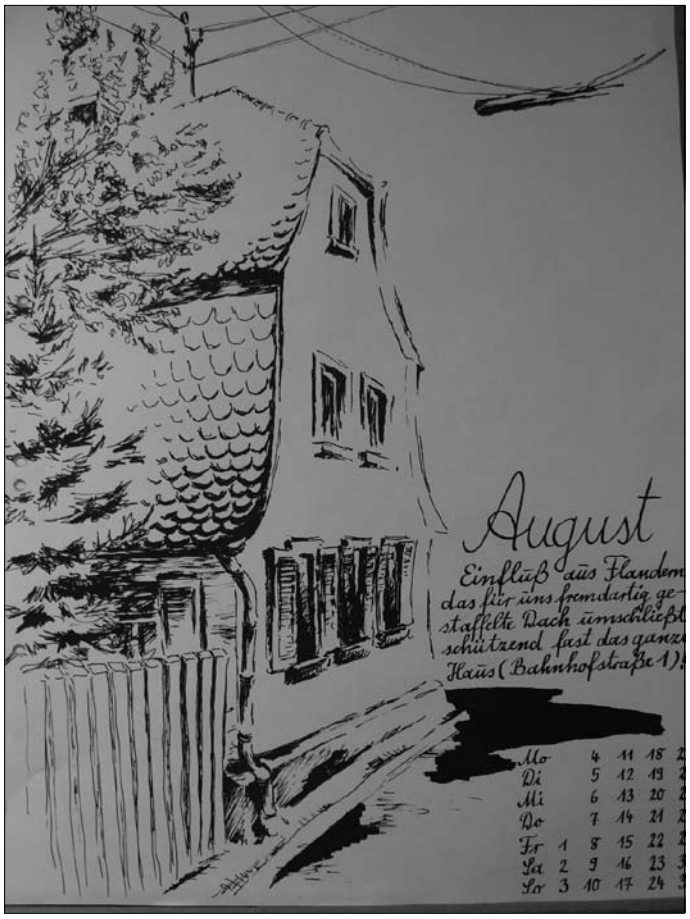
Anschließend folgte am Pädagogischen Institut in Darmstadt sein Studium zum Realschullehrer. Der Gesellschaftslehre, Schwerpunkt Geschichte, stand

*v.l. Museumsleiter Helmut Meintel, Künstler Bernhard Brückner, 1.Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins, Horst Soldan, Vorsitzender der Gemeindevertretung, Herbert Huth, Bürgermeister Joachim Lucas und Rektor a.D. Albert Hof.*

die Kunst in Freigericht gegenüber.

In den Semesterferien arbeitete Bernhard Brückner auf dem Bau. Mit einem alten Fahrrad mit Rennlenker, aber ohne Bremse, fuhr er zu den Baustellen und hatte dann sehr schnell seinen Spitznamen „Coppi“ weg, nach dem damals berühmten italienischen Rennfahrer Fausto Coppi.

Als Realschullehrer der Kreisrealschule Gelnhausen gab es wieder die beiden Berührungspunkte: die mittelalterliche Stadt Gelnhausen und die Kunst. In Somborn traf er mit Inge Müller, der Autorin des Somborner Gebabbels, zusammen. Mit der Illustration ihrer Bücher erschloss sich für Bernhard Brückner ein weiteres neues Betätigungsfeld.

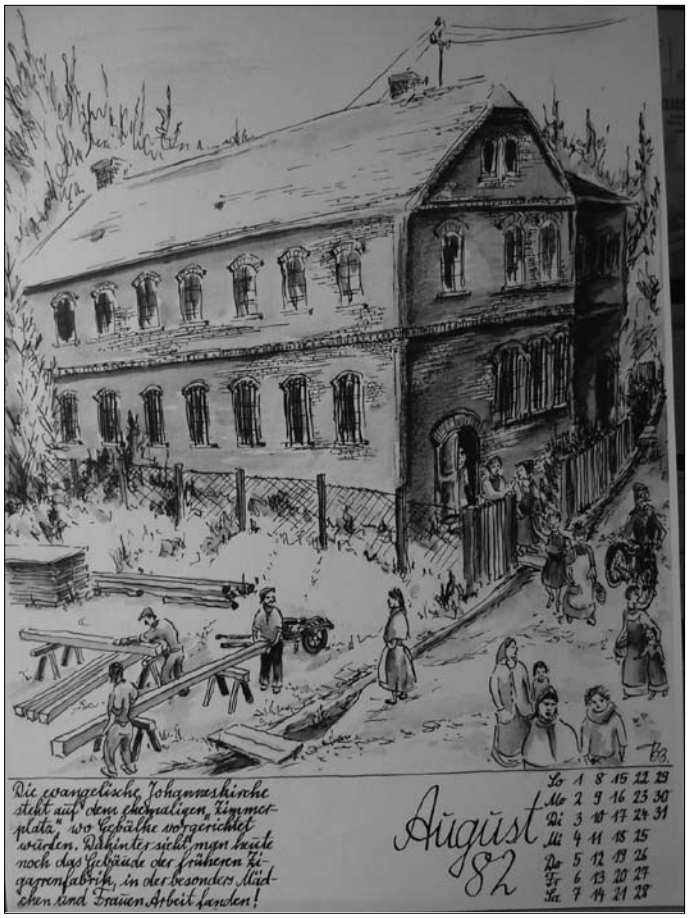



*Haus in Somborn, Alte Bahnhofstraße 1*

Dialekt und Geschichte des Freigerichts inspirierten den Somborner zur Herausgabe seines eigenen Buches: „Die Geschichte des Freigerichts“. Im Magazin der GNZ vom 9. Dezember 2000 schreibt Heinrich Harth dazu: „Locker und wissenschaftlich zugleich lebt der Autor darin sein schriftstellerisches und zeichnerisches Talent aus. Erst die ausdrucksstarken Schwarz-Weiß-Zeichnungen runden das Werk ab.“

Durch seine heimatgeschichtlichen Recherchen kam es zur Herausgabe der drei Kalender (1980/1982/1984), die man in der Ausstellung sehen kann.

Der erste Kalender von 1980 ist mit Feder und Tusche gezeichnet. Die Schatten sind sehr stark




*Ehemalige Kleiderwerke in Somborn, Altenmittlauer Straße*

und hart. Als Beispiel dient das Kalenderblatt des Monats August 1980 – Haus mit Einfluss aus Flandern, Alte Bahnhofstraße 1.

Die Bilder des zweiten Kalenders sind zwar auch mit Feder und Tusche gezeichnet, wirken aber zarter und weicher. Die Schattierungen entstanden mit Wasserfarbe aus schwarzen und weißen Mischtönen.

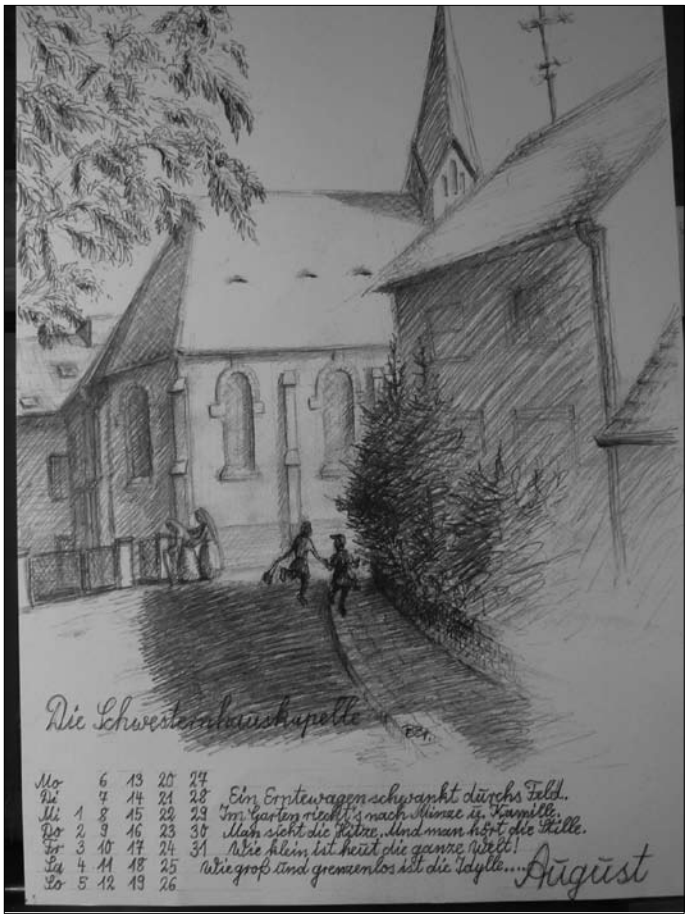
Das Kalenderblatt vom August 1982 zeigt die alten Kleiderwerke in der Altenmittlauer Straße mit dem Richtplatz der Zimmerei Müller (heute evangelische Kirche).

Im dritten Kalender probierte Bernhard Brückner eine neue Technik aus, die Bleistiftzeichnung mit verschieden harten und weichen Bleistiften. Beispielhaft hierfür ist die Schwesternkapelle auf dem Kalenderblatt August 1984 abgebildet.

Zu den 40 Bildern von Bernhard Brückner präsentieren wir in der Ausstellung noch einige Kalender aus dem Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins. Dazu gehören auch Bilder aus dem Kalenderjahr 1992 mit Aquarellzeichnungen der Somborner Malerin Annemarie Korn.

Als Beispiel wurde das Blatt mit der St.-Markus-Kirche Altenmittlau, von der Hauptstraße aus gesehen, ausgewählt.

Weiterhin sind zu sehen: Taschenkalender von den vergangenen 50 Jahren und ein weiterer Kalender von mir, auf dessen Titelbild eine Dampflokomotive dargestellt ist, wie sie einst mit der Kleinbahn durch das Freigericht fuhr.




*Schwesternhauskapelle in Somborn*

*St.-Markus-Kirche in Altenmittlau*

# 8 Kriegserinnerungen

von Emil Weigand und Alois Schmitt

## 8.1 Erinnerungen von Emil Weigand

Kurz vor Ende des Krieges im April 1945 – ich war damals 17 Jahre alt – war ich mit meiner Einheit im Harz eingeschlossen. Ich kann mich noch genau erinnern, der Spieß stand mit fünf bis acht Soldaten zusammen, und sie haben sich angeregt unterhalten. Als dann mein Gespannführer zurückkam, sagte er mir, dass wir überlaufen wollten. Ich habe mich dann für die Gefangenschaft vorbereitet, alles angezogen, was ich hatte – Uniform, zweimal Unterwäsche, zwei Paar von der Mutter gestrickte Strümpfe, Mantel, Decke und, was später das Wichtigste war, eine Dreieckzeltplane, die ich in einen Tornister gepackt habe. Die Pferde wurden ausgespannt, sodass sie sich frei im Wald bewegen konnten. Wir sind dann mit circa 10 bis 15 Mann im Wald durch ein Tal, ähnlich unserem Teufelsgrund im Spessart, gelaufen. Weitere Soldaten schlossen sich uns an, und am Ende waren wir um die 60 Soldaten. An dieser Stelle muss ich einmal erwähnen, dass sich der Gespannführer, ca. 40 Jahre alt, immer um seinen 17 Jahre alten Bremser, also um mich, gekümmert hat. Am Waldesrand wurden wir dann von bewaffneten Frontsoldaten im Empfang genommen. Mit erhobenen Händen ging es ins Dorf. Hier wurden wir von den Soldaten durchsucht; Uhren, Schmuck und Messer wurden uns abgenommen. In der Scheune eines Bauernhofes hatten wir für die nächsten drei bis fünf Tage ein Dach über dem Kopf. Zur Verpflegung gab es jeden Tag ein Frontpäckchen. Da ich eine Feldflasche besaß, konnte ich mir an einer Stelle Wasser holen. Die Behandlung durch die Frontsoldaten war gut. Nach einigen Tagen ging es in einem offenen, großen Lastwagen – der Lkw war so voll beladen, dass keiner umfallen konnte – Richtung Kassel. Im Raum Wabern war unter freiem Himmel ein Lager mit Zaun und Wachtürmen erstellt, es war für 30.000 bis 50.000 Gefangene ausgerichtet. Im ganzen Lager gab es nur eine Zapfstelle für Trinkwasser. Wo dieses Wasser herkam, kann ich nicht sagen, ich weiß aber, dass wir den ganzen Tag für Trinkwasser angestanden haben, ich hatte ja Gott sei Dank eine Feldflasche.

Dann geschah eines Tages etwas Unglaubliches: Beim Anstehen für Wasser habe ich meinen Cousin getroffen. Wir waren von da an natürlich immer zusammen. In diesem Lager habe ich mich später von meinem Gespannführer verabschiedet. Da wir hier ohne Zelte oder Hallen waren, hatte sich das freie Feld schon bald in eine Schlammfläche verwandelt. Ich hatte ja eine Zeltplane, unter der wir bei Regen mit drei bis fünf Mann Schutz fanden. Am ärmsten dran waren die Männer, die in Zivil von der Straße aufgelesen worden waren. Diese Menschen hatten keine richtige Kleidung, keinen Mantel, keine Decke, keine richtigen Schuhe und auch kein Essbesteck. Zu essen gab es auch hier nur das kleine Päckchen Frontverpflegung.

Nach einigen Tagen wurden wir auf einen offenen Güterwaggon (Kohlewagen) der Bahn verladen, hier saßen wir dicht gedrängt, Mann an Mann. In Windecken hat der Zug angehalten, und sofort waren Jugendliche und Frauen am Bahnhof. Hier habe ich dann einen Lehrling von W.C. Heraeus getroffen. Am 1. Mai schließlich – und das weiß ich genau – war ich in Hanau. Hier habe ich einen Eisenbahner aus Neuenhaßlau angetroffen, dem ich die Adresse meiner Eltern gegeben habe. Er hat meinen Eltern auch ausgerichtet, dass ihr Sohn Emil am 1. Mai in Hanau war. Weiter ging es von Hanau auf der linken Main- und dann linken Rheinseite nach Bad Kreuznach. Hier wurden wir ausgeladen und marschierten anschließend in Sechserreihen durch die Stadt bis zum Stadtrand, wo sich ein großes Lager befand mit einem circa vier Meter hohen Zaun. Alle 200 Meter befand sich ein Wachturm, besetzt mit Soldaten mit Maschinengewehren, die auf die Gefangenen gerichtet waren. Wir, das waren Soldaten im Alter von 16 bis 50 Jahren, wurden unter freiem Himmel mit circa 50 Meter Abstand zum Zaun und Wachturm untergebracht. Wer sich in die 50-Meter-Zone wagte, auf den wurde geschossen.

In unserem Lager gab es auch Hitlerjungen, die noch eine Uniform trugen und von den Amerikanern von der Straße aufgelesen und hierher gebracht worden waren. Alles in allem haben die Jugendlichen die Verhältnisse im Lager besser weggesteckt als die Älteren. Des Öfteren haben wir nachts Schüsse von Maschinengewehren gehört, am nächsten Tag haben wir dann einen Mann tot im Niemandsstreifen liegen sehen. Wir müssen uns nur mal vorstellen, zwischen Somborn, Bernbach und Altenmittlau gäbe es ein Lager für 100.000 Gefangene. Da braucht man über

Essen, Trinkwasser und sanitäre Anlagen nicht zu sprechen. Zu der Zeit gab es in Bad Kreuznach noch 30.000 Gefangene am Bahnhof und ca. 80.000 auf der anderen Talseite. Nach einigen Wochen wurden wir Jugendlichen im Alter von 16/17 Jahren in ein eigenes Camp verlegt, wo wir insgesamt wohl bis zu 4.000 junge Männer waren, die Jugendlichen in Hitleruniform waren zwischen 1.000 und 2.000 Mann. Aufgeteilt in Fünfergruppen, haben wir uns ein Loch gegraben, in dem wir auch schliefen. Meine Zeltplane hat uns auch hier bei Regen gute Dienste geleistet. Es war wohl eine große Herausforderung für Bad Kreuznach und die Amerikaner, die 180.000 Menschen mit Trinkwasser zu versorgen, zu essen gab es jeden Tag ein Frontpäckchen. Zu Pfingsten erhielten wir aus der Feldbäckerei einen Laib Brot, der für 40 Mann reichen musste.

Nachdem am 8. Mai der Waffenstillstand ausgerufen worden war, hat es nicht lange gedauert, bis man die ersten Soldaten sah, die nach Hause liefen. Es waren wohl Soldaten aus den Lazaretten, mit ihnen sprechen konnten wir ja nicht. Jetzt hat es nicht mehr lange gedauert, und die Nachricht sickerte durch, dass wir Jugendliche entlassen werden sollten. Ich glaube, dass wir in Bad Kreuznach einen Kommandanten hatten, der uns Jugendliche loswerden wollte. Wie ich später erfahren habe, kamen die älteren Gefangenen von Bad Kreuznach nach Frankreich zum Arbeitseinsatz, auch die bereits 18-Jährigen wurden nach Frankreich gebracht. Ich darf hier sagen, dass wir deutsche Kriegsgefangene nicht immer gut behandelt wurden – nun, wir waren eben Kriegsgefangene.

Wie aus heiterem Himmel kam am 11. Juni 1945, kurz vor meinem 18. Geburtstag, die Nachricht, dass wir Jugendliche entlassen werden sollten. Ich höre noch heute einen schwarzen Amerikaner rufen: Jungs, Jungs, lauft zur eurer Mutti. Wir wurden dann noch von Kopf bis Fuß mit einem Pulver eingesprüht, mussten noch bei einem Arzt vorbei, und weiter ging's auf einem offenen Lastwagen nach Gelnhausen bis zum Finanzamt. Hier wurde ich mit weiteren drei bis fünf Mann abgeladen. Trotz meiner nur noch gut 40 Kilo konnte ich noch recht gut laufen. Ich erinnere mich noch, dass eine Frau aus Niedermittlau mir zu essen und zu trinken gab. Ich bin dann durch das Besisch und die Gelnhäuser Straße in Somborn eingelaufen. Jeder im Dorf kannte mich und hat mich freudig begrüßt. In der Karlstraße hat mich eine Frau in die Arme genommen und gedrückt – trotz meiner schlechten Kleidung, und dreckig war ich bestimmt auch. Von meinen Eltern wurde ich dann herzlichst in Empfang genommen, war ich doch der Erste von drei Brüdern, der nach Hause gekommen war. Natürlich verbreitete sich die Nachricht von meiner Ankunft in Windeseile im ganzen Dorf.

## 8.2 Erinnerungen von Alois Schmitt

Gegen Ende 1944 bekam ich die Nachricht, dass ich mich am 1. Januar 1945 zur vormilitärischen Ausbildung zu melden hätte. Wo, weiß ich heute nicht mehr. Es kamen 50 bis 60 junge Männer. Am nächsten Morgen startete die Fahrt gen Süden. Unweit von Regensburg wurden wir in einer alten Dienstbaracke abgesetzt. Die Ausbildungszeit war für drei Monate angesetzt. Am 27. Februar indes wurde uns gesagt, dass wir am nächsten Tag nach Hannover fahren würden; mit Lkws wurden wir zum Bahnhof gebracht. Wir sollten auf Befehl der Führung auf dem schnellsten Weg nach Hannover kommen, die Führer aber blieben zurück. Der Zug sollte über Würzburg, Hanau und Fulda fahren. Vor Hanau allerdings stoppte der Zug; er erhielt keine Einfahrtgenehmigung, da der Bahnkörper nicht in Ordnung war. Es war gegen 23:30 Uhr in der Nacht, und aus Langeweile bin ich dann auch mal aus dem Zug gestiegen. Während ich da so herumstand, hörte ich eine Stimme neben mir, die sagte: „Alois, Du stehst hier rum, Dein Vaterhaus ist doch nicht weit entfernt!" Ich drehte mich um, konnte aber niemanden entdecken. Nach reiflicher Überlegung entschied ich mich für den Heimweg. Es waren 18 bis 20 Kilometer zurückzulegen. Vater, Mutter und meine Schwestern waren sehr erfreut, als sie mich sahen. Mein Vater entschied, dass ich zu Hause bleiben sollte. Ich aber sagte: „Vater, die werden mich suchen, und wenn sie mich finden, schießen sie mich tot." Da erwiderte mein Vater: „Mach Dir mal keine Sorgen, die bekommen Dich nicht." Am zweiten Tag machte mein Vater den Wagen mit Heu und Stroh, mit Werkzeug und Wolldecken zurecht, und ich kroch unten drunter. Dann ging es mit den Kühen in den Wald. Mit dem Werkzeug gruben wir ein Loch – 80 cm breit, einen Meter hoch und zwei Meter tief. Dies war aber nur möglich, weil es ein Hang war. Dies war nun mein neues Zuhause. Vater kam jeden zweiten Tag und brachte mir etwas zu essen und zu trinken. Vier Wochen später zogen die Amerikaner in Somborn ein, einen Tag vor Ostern. Da kam das Halleluja zu Ostern von ganzem Herzen.

Fünf Jahre später habe ich durch Zufall erfahren, dass in Hannover eine Einheit zusammengestellt worden war, die Hitler retten sollte. Es gab in Berlin allerdings kein Entrinnen – Tod oder russische Gefangenschaft.

Ich aber lebe heute mit meinen 87 Jahren in Burgjoß im Spessart – gesund und zufrieden.

# 9 Das Gasthaus »Zum Schützenhof« in Somborn

von Martin Reus

Viele Somborner können sich nicht mehr daran erinnern, dass es neben den bekannten Wirtshäusern „Zum Engel“, „Zur Krone“ und „Zum Freigericht“ auch den „Schützenhof“ in Somborn gab. Der Besitzer vor 1900 hieß Martin Gutmann. Etwa ein halbes Dutzend Schützen traf sich hier. Der „Schützenhof“ gehörte jedoch keinem Verein an.

In dem Gasthaus „Schützenhof“ wurden viele Vereine gegründet wie die Sängerlust, der Einrad-Fahrverein, der Musikverein Germania und der Fußballverein 09 Somborn. Der Wirt Martin Gutmann hatte 13 Kinder. Diese konnten allerdings nicht allein durch den Ertrag des Gasthauses ernährt werden. Die Kinder mussten tüchtig im Feld mithelfen. Das Pferd „Bella“, das auf dem Foto zu sehen ist, half bei der Verrichtung der Arbeit.

In den 30er Jahren übernahm Sohn Otto die Gastwirtschaft. Der Saal wurde den Vereinen langsam zu klein. Die „Sängerlust“ und der „Musikverein“ wechselten zum Hotel Krone, dessen Inhaber Karl Gutmann war. 1927 wurde bei Karl Gutmann der KK Schützenverein gegründet, mit Schießstätte im Gänsewald. Der Verein bestand damals aus 30 Schützen.

Der Schützenstand im Gänsewald war überdacht und hatte einen kleinen Aufenthaltsraum mit Terrasse. 1945, unter der amerikanischen Militärregierung, musste der Schießstand abgerissen werden. Die Wiedergründung des Schützenvereins mit den Mitgliedern Heinrich Gutmann, Walter Hilfenhaus und Engelbert Weigand erfolgte 1957.

Otto Gutmann, der letzte Wirt des Schützenhofes, musste die Wirtschaft 1944 aufgeben, weil er nicht gewillt war, der NSDAP beizutreten. Er arbeitete daraufhin bei der Firma Dunlop.

Gastwirtschaft zum Schützenhof
Inhaber: Otto Gutmann – Somborn

Ausschank bestbekannter
**Biere und Weine**

Für kalte und warme Speisen
ist bestens gesorgt!

Vereinslokal des Sportvereins 09, des Radfahrerclubs
und des Musikvereins Germania, sämtliche in Somborn

*Das Gasthaus »Zum Schützenhof in Somborn 1939 zum 30-jährigen Bestehen des SV09 Somborn*

# 10 Nachrichten aus dem Vereinsleben

von Inge Weckmann

**Im Zeitraum von Oktober 2016 bis einschließlich Oktober 2017 fanden folgende Veranstaltungen und Vereinsaktivitäten statt:**

Zur bevorstehenden Adventszeit erwartete uns am Donnerstag, dem 17.11.2016, in der evangelischen Johanneskirche ein Vortrag von Klaus-Peter Brill, Dekan des evangelischen Kirchenkreises Gelnhausen, unter dem Motto: „Macht hoch die Tür". Damit lud er uns zu einer besonderen Rundreise ein, bei welcher wir fast alle evangelischen Kirchen des Altkreises Gelnhausen nicht nur von außen, sondern auch von innen mit ihrer jeweiligen Geschichte kennenlernen konnten.

Zum Freigerichter Weihnachtsmarkt am 3. und 4.12.2016 war das Heimatmuseum mit seiner Sonderausstellung „Vom Moto-Cross zur Formel III – Zum 80. Geburtstag des Somborner Rennfahrers Carlo Breidenstein" und seinen Dauerausstellungen an beiden Tagen geöffnet. Ebenso wurden im Museums-Café für die Besucher wieder selbst gebackener Kuchen und Getränke angeboten.

Zu unserem „Vorweihnachtlichen Jahresausklang" luden wir am Freitag, dem 16.12.2016, wieder in den großen und weihnachtlich geschmückten Saal des Sturmiushauses ein. Viele Mitglieder verlebten einige gemütliche Stunden bei Weihnachtsgebäck und Getränken, das Musica-Viva-Quintett und Simon Soldan am Klavier erfreuten uns mit weihnachtlicher Musik. Mit Gesang und vorgetragenen besinnlichen oder heiteren Texten beschlossen wir in geselliger Runde das zu Ende gehende Vereinsjahr.

Unsere alljährliche Winterwanderung verbanden wir auch in diesem Jahr am Samstag, dem 22.1.2017 mit einer Informationsveranstaltung, bei der es um die St.-Anna-Kirche, den Josefs-Brunnen und die Vincenzkapelle in Somborn ging, die wir bei einem Rundgang besuchten. Als Referenten konnten wir unser Mitglied Martin Trageser gewinnen, der uns sehr fachkundig und in anschaulicher Weise deren Entstehungsge-

*Winterwanderung Somborn – St.-Anna-Kirche*

*Winterwanderung Somborn – St. Vinzenskapelle*

schichten und Besonderheiten näherbrachte. Den Abschluss bildete wieder ein gemeinsamer Imbiss, den wir im Café Central einnehmen konnten.

Die Teilnehmer unserer Bildungsreise nach Schleswig-Holstein erwartete am Freitag, dem 24.2.2017, im Vereinsraum des Heimatmuseums ein fotografischer Rückblick von unserem Mitglied Günter Weckmann, wobei man sich in gemütlicher Runde nochmals an die vielen Sehenswürdigkeiten dieser norddeutschen Region, die interessanten Erfahrungen und schönen Erlebnisse der Reise erinnern konnte.

Für Freitag, den 24.3.2017, erging die Einladung zu unserer Jahreshauptversammlung im Vereinsraum des Heimatmuseums, an welcher 30 Mitglieder teilnahmen und die gemäß der Tagesordnung verlief. Der 1. Vorsitzende Horst Soldan begrüßte die Anwesenden und stellte die fristgemäße Einladung sowie die Beschlussfähigkeit der Versammlung fest. In einer Schweigeminute wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Nach der Verlesung des Protokolls 2016 gab die Schriftführerin einen chronologischen Rückblick über die Veranstaltungen im vergangenen Vereinsjahr. Im Auftrag des erkrankten Museumsleiters Helmut Meintel berichtete der Vorsitzende von den Aktivitäten im Heimatmuseum und informierte über die geplante Sonderausstellung am 14.5.2017.

*Tagestour Lorsch – vor der Königshalle*

Ebenso informierte er über die verschiedenen Aufgaben der Vorstandsmitglieder und bedankte sich bei ihnen und allen Helfern für die geleistete Arbeit. Danach berichtete der Kassierer über die Ausgaben und Einnahmen des Vereins im Geschäftsjahr 2016, die Kassenprüfer bestätigten eine ordentliche und genaue Kassenführung und somit wurden Vorstand und Kassierer einstimmig entlastet. Die Wahl der Kassenprüfer fiel auf Günter Weckmann und Heinz Zauner. Beide nahmen sie an. Der Vorschlag des Kassierers, den Mitgliedsbeitrag in gleicher Höhe zu belassen, wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende wies auf die nächsten Veranstaltungen hin, und Dr. Andreas Eitz stellte das Programm der Tagesfahrt am 10.6.2017 nach Lorsch und Umgebung vor. Der Vorsitzende bat um eine rege Teilnahme und beschloss damit die Jahreshauptversammlung.

Zu einem besonderen Vortrag luden wir für Freitag, den 7.4.2017, alle Interessierten und Weinliebhaber in die „Alte Kirche“ nach Altenmittlau ein. Walter Scharwies, Bürgermeister a.D. und Historiker aus Alzenau, hielt einen Vortrag mit dem Thema: „Weingeschichten aus Alzenau und Freigericht“. Dabei berichtete er über manche, die Lebensumstände verdeutlichende Geschichte und etliche amüsante Überlieferungen, die den 1000-jährigen Werdegang des Weinstocks in dem einstigen Freigericht-Wilmundsheim umrankten. Noch Anfang des 20. Jhd. wurde das nordwestlichste Rebland als „Freigerichter Weininsel“ bezeichnet, bis diese historische Benennung abhandenkam.

Zu einer Lesung mit Alois Hofmann, Fulda, Historiker und geb. Bernbacher, erging die Einladung für Freitag, den 5.5.2017, in das Sportlerheim Bernbach. Das Thema war: „Dörfliche Kindheits- und Jugenderinnerungen an die Zeiten um den 2. Weltkrieg in Freigericht-Bernbach“, aus den Aufzeichnungen des Bernbachers Berthold Gutermann, geb. 1929.

Im Rahmen des Reformationsjubiläums luden wir für Mittwoch, den 10.5.2017, in die evangelische Johanneskirche, Somborn, zu einem Vortrag ein. Dr. Michael Lapp, Schulpfarrer in Gelnhausen und Mitglied im Vorstand der Luther-Gesellschaft, referierte zum Thema: „Martin Luther – Leben-Theorie-Wirkung“. Dabei stand zunächst die Biografie Martin Luthers im Mittelpunkt, bevor der Referent sich den von Luther und den Reformatoren behandelten inhaltlichen Themen näherte, die zu einem bedeutenden Teil bis heute in Kirche, Politik und Gesellschaft maßgeblichen Einfluss haben. Dazu gehören u.a. die Bibelübersetzung, die Zuordnung von Staat und Religion sowie die Bildung und Sozialverantwortung des Staates.

Am Sonntag, dem 14.5.2017, fand die Eröffnung der neuen Sonderausstellung im Heimatmuseum statt. Unter dem Motto „Freigericht – wie es einmal war und nie mehr sein wird“ wurden Kalenderzeichnungen unseres Mitglieds Bernhard Brückner, Somborn, sowie verschiedene alte Kalender präsentiert. Unser Tagesausflug am 10.6.2017 stand unter dem Thema „Nach Lauresham/Lorsch und weiter – alte

*Graz und Steiermarktour – die Bibliothek im Kloster Admont*

Geschichte(n) und neue Erfahrung(en) zwischen Rhein und Bergstraße“. Lorsch, UNESCO-Weltkulturerbe kennen viele, Lauresham nur wenige. Das Freilichtlabor mit dem alten Ortsnamen des Städtchens ist der Nachbau eines karolingischen Herrenhofs mit den dazugehörigen Einrichtungen wie Schmiede, Weberei, Töpferei usw. Da an diesem Tag das Handwerk im Fokus stand, hatten wir direkten Kontakt mit den Handwerkern, die unter den Bedingungen des 9. Jhd. arbeiteten. Nach einem Imbiss auf dem Gelände ging es weiter an den Klostermauern entlang zum Benediktinerplatz, mit der Führung durch die Königshalle und den schon mit einem Preis ausgezeichneten Klostergarten. Auerbach war unser nächstes Ziel, wo wir in der Synagoge aus dem späten 18. Jhd. durch Frau Dr. Köster-Loßack viel Wissenswertes über die jüdische Geschichte am Rhein erfuhren. In dem gemütlichen Weinlokal „Hahnmühle“ in Bensheim gaben wir dem schönen Tag, wieder geplant und organisiert vom Ehepaar Eitz, einen gemütlichen Abschluss.

Nach der Sommerpause im Juli stand als Nächstes unsere alljährliche Bildungsreise, die vom 26.8. bis 1.9.2017 nach Österreich in die Steiermark mit ihrer Kulturhauptstadt Graz führte, auf dem Programm. Schon auf der Anreise war der erste Höhepunkt die Besichtigung des Benediktinerklosters Admont mit der größten Klosterbibliothek der Welt, deren prachtvolle Ausstattung wir bei einer Führung kennenlernten. Untergebracht im altstadtnahen Hotel „Best Western Plus Amedia“ Graz, verbrachten wir die folgenden Tage. Bei herrlichem Wetter unternahmen wir unsere täglichen Führungen z.B. durch die Altstadt von Graz mit ihrer Vielzahl von sehenswerten Baudenkmälern, gekrönt von Schloss Eggenberg, dem größten und prunkvollsten Schloss der Steiermark. Viele nutzten auch die Freizeit zur eigenen Erkundung der schönen Stadt. Bei einem Besuch des Freilichtmuseums im Vorort Gösting konnte man die alten Bauernhäuser, Speicher, Mühlen und andere Bauten aus allen Teilen des Landes kennenlernen. Unser nächstes Ziel war die sehenswerte Stadt Maribor, die zweitgrößte des Landes Slowenien. Bei einer Führung durch die Altstadt wurde uns die Geschichte der historischen Baudenkmäler, wie Kathedrale, Rathaus oder Stadtburg, nähergebracht. Nach der Mittagspause ging es weiter entlang der Sausaler Weinstraße, durch eine idyllische Landschaft, auch steirische Toskana genannt, mit den am höchsten gelegenen Weinbergen, wo wir bei einem Weinbauern dessen edle Tropfen verkosten konnten. Am nächten Tag stand der Besuch des Lippizaner-Gestütes Piper auf dem Programm, wo die aus Spanien stammenden Pferde für die Wiener Hofreitschule gezüchtet werden und wir viel Wissenswertes darüber bei einer Führung durch das Gestüt erfuhren. Der Nachmittag stand im Zeichen des Künstlers Friedensreich Hundertwasser, der durch die Gestaltung der Kirche den Ort Bärnbach geprägt hat. Eine sehr informative Führung um und im Gotteshaus mit seiner außergewöhnlichen Fassade war ein besonderes Erlebnis. Der anschließende Besuch der Wallfahrtskirche in Maria Lankowitz und die Rückfahrt über die Schilcher Weinstraße schlossen

*Graz – der Hauptplatz mit dem Uhrturm*

den Tag ab. Mit einem Ausflug am vorletzten Tag zu den Städten Bruck an der Mur und Leoben, der zweitgrößten Stadt der Steiermark, die wir durch die Führungen in den sehenswerten Altstädten mit ihren historischen Baudenkmälern, die vom früheren Reichtum zeugten, besichtigten, gingen unsere erlebnisreichen Tage in Graz dem Ende zu. Nach der morgendlichen Stärkung beim Frühstück traten wir die Heimreise nach Freigericht an. Mit einem Abstecher nach Passau, bei einem leider verregneten Rundgang durch die Altstadt, mit Besuch des Stephansdoms und der größten Kirchenorgel der Welt, begann im Anschluss die letzte Etappe unserer 7-tägigen erfahrungsreichen Reise in die Steiermark.

Ein sehr informativer Vortrag erwartete die interessierten Zuhörer am Mittwoch, dem 13.9.2017, im Vereinsraum des Heimatmuseums. Der Referent Joachim Lorenz, Karlstein, berichtete in seinem Bildervortrag mit dem Titel „Der Tunnelbau der Deutschen Bahn zwischen Laufach, Hain und Heigenbrücken im Spessart“ über dessen Anfänge bis heute, die Geologie und damit verbunden über die Probleme, aber auch von den Erdbauarbeiten und der Betonfertigung. In den entstandenen 4 Tunneln mit je 2 Röhren wurden bis zum Abschluss des bergmännischen Vortriebes fast alle Gesteine von Kristallin über die permischen Sedimente, den Bröckelschiefer bis zum Buntsandstein durchfahren. Es fanden sich Gesteine, die erstmals in Deutschland angetroffen wurden, und die Geologie erwies sich komplexer als erwartet.
Aus Verbundenheit mit Freigericht und dem Heimat- und Geschichtsverein konnten wir nochmals Prof. Dr. Otto Betz zu einem Vortrag gewinnen. Am Mittwoch, dem 11.10.2017, referierte er im Gemeindesaal der evangelischen Johanneskirche zu dem Thema: „Erasmus von Rotterdam – eine Schlüsselgestalt der Reformationszeit“. Diese regte nicht nur dazu an, die Person Martin Luthers in den Blick zu nehmen, sondern den geistesgeschichtlichen Hintergrund zu betrachten, vor dem die Reformation stattfand. Einer der wichtigsten Gestalten dieser Zeit war Erasmus von Rotterdam – ein kritischer Geist, der die Probleme seiner Zeit genau kannte, gleichzeitig auch ein Universalgelehrter mit ungeheurem Weitblick, ein christlicher Humanist mit einer vermittelnden Haltung gegenüber den Reformatoren. Zum Abschluss des Reformationsjubiläums für die vielen Zuhörer ein sehr informativer Abend.

*Die Reisegruppe vor der Hundertwasserkirche in Bärnbach.*

# Wir gratulieren

Im Zeitraum von Oktober 2016 bis einschließlich Oktober 2017 feierten viele Mitglieder einen runden Geburtstag (ab 70 J.) oder ein Hochzeitsjubiläum. Wir gratulieren herzlich:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schneider-Ludorff, Christine | Somborn | 70. Geburtstag | am 08.11.2016 |
| Frohberg, Carla | Gelnhausen | 75. Geburtstag | am 15.11.2016 |
| Brückner, Lothar | Somborn | 70. Geburtstag | am 09.12.2016 |
| Wolff, Inge | Altenmittlau | 80. Geburtstag | am 06.01.2017 |
| Kerschner, Emil | Rodenbach | 75. Geburtstag | am 08.01.2017 |
| Börner, Rita | Somborn | 80. Geburtstag | am 08.01.2017 |
| Höfler, Rudi | Altenmittlau | 70. Geburtstag | am 22.01.2017 |
| Hof, Albert | Somborn | 85. Geburtstag | am 24.01.2017 |
| Knopp, Ria | Somborn | 80. Geburtstag | am 04.03.2017 |
| Röhr, Werner | Somborn | 80. Geburtstag | am 19.03.2017 |
| Zettier, Erika | Somborn | 75. Geburtstag | am 27.03.2017 |
| Röll, Wolfgang | Somborn | 70. Geburtstag | am 05.04.2017 |
| Antoni, Elke | Somborn | 70. Geburtstag | am 19.04.2017 |
| Müller, Peter | Somborn | 70. Geburtstag | am 29.04.2017 |
| Betz, Rosemarie | Bernbach | 75. Geburtstag | am 12.05.2017 |
| Aul, Herbert | Bernbach | 75. Geburtstag | am 27.05.2017 |
| Petermann, Edmund | Somborn | 80. Geburtstag | am 02.06.2017 |
| Petri, Walter | Neuses | 85. Geburtstag | am 11.06.2017 |
| Kreis, Anton | Somborn | 90. Geburtstag | am 18.06.2017 |
| Dr. Schneider, Karl-Heinz | Altenmittlau | 75. Geburtstag | am 22.06.2017 |
| Börner, Paul | Steinau-Uerzell | 80. Geburtstag | am 06.07.2017 |
| Freppon, Willibald | Somborn | 75. Geburtstag | am 20.07.2017 |
| Ries, Maria | Somborn | 90. Geburtstag | am 09.08.2017 |
| Wasow, Birgit | Somborn | 70. Geburtstag | am 12.08,2017 |
| Pfeiffer, Roland | Somborn | 80. Geburtstag | am 22.08.2017 |
| Hendrich, Christa | Somborn | 75. Geburtstag | am 22.08.2017 |
| Schiller, Leopoldine | Somborn | 70. Geburtstag | am 26.08.2017 |
| Schilling, Rudolf | Somborn | 85. Geburtstag | am 02.09.2017 |
| Hermann, Rosemarie | Rodenbach | 75. Geburtstag | am 10.09.2017 |
| Zauner, Heinz | Bernbach | 75. Geburtstag | am 22.09.2017 |
| Streb, Burgel | Somborn | 75. Geburtstag | am 02.10.2017 |
| Korn, Ute | Horbach | 75. Geburtstag | am 08.10.2017 |

| | |
|---|---|
| Noll, Günther und Renate, Altenmittlau – Goldene Hochzeit | am 15.11.2016 |
| Gaul, Johanna und Engelbert , Somborn– Goldene Hochzeit | am 27.05.2017 |
| Franz, Christina und Hermann, Somborn – Goldene Hochzeit | am 23.06.2017 |
| Lesny, Angelika und Peter, Somborn – Goldene Hochzeit | am 26.08.2017 |
| Streb, Burgel und Werner, Somborn – Goldene Hochzeit | am 14.10.2017 |

## Verstorbene Mitglieder im Vereinsjahr Sept 2016/Okt 2017:

| | | |
|---|---|---|
| Weigand, Elisabeth | Somborn | † am 28.09.2016 |
| Aumüller, Rotraud | Somborn | † am 04.12.2016 |
| Weckmann, Eckhardt | Somborn | † am 19.12.2016 |
| Wolff, Otto | Altenmittlau | † am 22.12.2016 |
| Börner, Rita | Somborn | † am 14.02.2017 |
| Streb, Annelie | Somborn | † am 14.05.2017 |

## Mitgliederentwicklung im Vereinsjahr Okt 2016/Okt 2017:

| | |
|---|---|
| Eingetreten: | 5 Mitglieder |
| Ausgetreten: | 7 Mitglieder (6 verstorben) |
| Gesamt: | 213 Mitglieder |

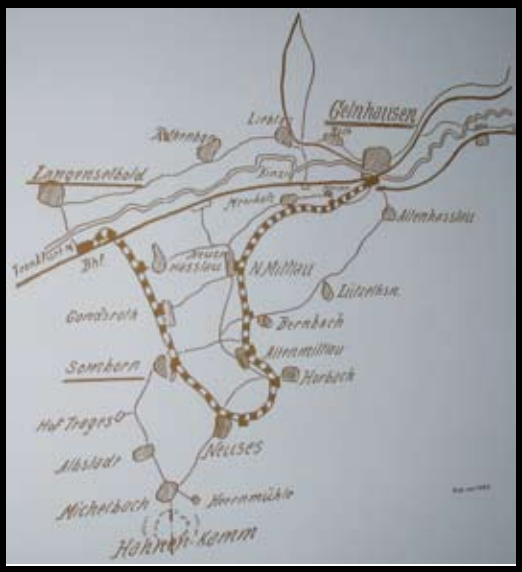
*Bahnhof Bernbach*

*Bahnhof Altenmittlau*

*Bahnhof Horbach*

*Bahnhof Neuses*

*Bahnhof Somborn*




*Streckenverlauf der Freigerichter Kleinbahn vom Bahnhof Gelnhausen zum Bahnhof Langenselbold*

Besuchen Sie das

## Museum des Heimat- und Geschichtsvereins Freigericht

**63579 Freigericht-Somborn, Alte Hauptsraße 24**

**Öffnungszeiten**: immer am zweiten Sonntag im Monat von 14:00 bis 17:00 Uhr

**Sonderführungen auf Anfrage** beim Museumsleiter Helmut Meintel, Telefon 06055–4146